Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)

9 (12.1.1932)

urn:nbn:de:gbv:45:1-503901

Visual Library

109

Tägliche Auflage: 17 000. Einzelpreis 10 Pf.

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 76. Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Achternstraße 4, Telefon Nr. 2508, Geschäftsstelle Nordenham Bahnhofstraße 5, Telefon 2259 Geschäftsstelle Brake Bahnhofstraße 2. Telefon 341

Der Bezugspreis beträgt 2.35 RM einschl. Bestellgeld, Ausgabe A 2.25 RM monatlich. Anzeigen Die einspaltige mm-Zeile 12 Rpf. Ausgabe A 10 Rpf. für auswärts 25 Rpf. Ausgabe A 20 Rpf. Reklamen Einspaltige mm-Zeile lokal 40 Rpf. auswärts 65 Rpf.

Druck und Verlag Paul Hug & Co. Wilhelmshaven-Rüstringen Postscheck-Konto Paul Hug & Co. Wilhelmshaven-Rüstringen Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage Anzeigen-Annahme bis 9 Uhr vormittags

Nummer 9 — Dienstag, den 12. Januar 1932 — 46. Jahrgang

Die Absage.

Das Wolffsche Büro teilt heute mit: Wie wir erfahren, werden die Nationalsozialisten und die Deutschnationalen die Antwort auf die Frage des Kanzlers wegen der Amtszeit des Reichspräsidenten getrennt erteilen. Die beiden Schreiben stimmen in der Ablehnung des parlamentarischen Weges der Verlängerung überein, dagegen ist anzunehmen, daß die Frage der Volkswahl taktisch verschieden behandelt wird. In deutschnationalen Kreisen stellt man sich auf den Standpunkt, daß der Kanzler nur eine konkrete Frage gestellt hat, nämlich die nach der parlamentarischen Lösung und daß deshalb auch nur hierauf eine Antwort zu geben sei. Dagegen ist mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß in dem Schreiben Hitlers die Möglichkeit der Volkswahl berührt wird, so daß damit ein direkter Anknüpfungspunkt für weitere Verhandlungen nach dieser Richtung hin gegeben sein dürfte.

Wie die Dinge sich weiter entwickeln werden, das läßt sich erst übersehen, wenn der Wortlaut der beiden Schreiben bekanntgegeben worden ist. Die Veröffentlichung hat sich bisher verzögert, weil die Nationalsozialisten länger an der Formulierung ihres Briefes zu arbeiten hatten. In politischen Kreisen spricht man auch von der Möglichkeit, daß der Faden nun auch vielleicht von den Parteien selbst oder einzelnen parlamentarischen Persönlichkeiten weitergesponnen werden kann, zumal die Deutschnationalen grundsätzlich dagegen sind, daß die Verhandlungen von der Reichsregierung geführt werden. Dann würde die ganze Frage also in eine neue Phase treten. Ob die Entwicklung so und wann sie weitergeführt wird, muß aber zunächst abgewartet werden. Im Laufe des gestrigen Tages hat übrigens auch Staatssekretär Meißner verschiedentlich mit der Führung der Nationalsozialisten gesprochen und darauf dürfte wohl auch die konziliantere Fassung der nationalsozialistischen Antwort zurückzuführen sein.

*

Nach langen Beratungen sind Hitler und Hugenberg darüber einig geworden, mit welcher Begründung sie den Vorschlag der Reichsregierung, die Amtsperiode des Reichspräsidenten durch den Reichstag verlängern zu lassen, ablehnen könnten. Es ist ihnen keine bessere Ausrede eingefallen, als die Erklärung, daß die Wiederwahl durch eine Zweidrittelmehrheit des Reichstages verfassungsrechtlich unzulässig sei.

Mit dieser Antwort der Harzburger ist der Plan der Reichsregierung gescheitert. Zugleich aber auch ist eine Klärung der Lage eingetreten, trotz aller Versuche der Harzburger, durch die Form ihrer Antwort eine Klärung zu vermeiden; denn hinter der Ausrede stehen in Wahrheit nicht verfassungsrechtliche, sondern politische Gründe. Und selbst diese Ausrede enthält noch einen Angriff gegen den Reichspräsidenten von Hindenburg. Der Rückzug auf angebliche verfassungsrechtliche Bedenken unterstellt der Reichsregierung, daß sie die Verfassung habe durchbrechen wollen. Es enthält zugleich die Unterstellung, daß der Reichspräsident seine Zustimmung zu einer Durchbrechung der Verfassung gegeben habe.

Nach dem Verlauf der Verhandlungen der letzten Tage verspürt man in dieser Entscheidung sehr deutlich das Ueberwiegen der Hugenbergschen Tendenz. Diese Absage ist in erster Linie die Absage Hugenbergs und die scharfe Spitze gegen den Reichspräsidenten in der Absage ist das Geschoß Hugenbrrgs gegen Hindenburg.

Man scheint im Lager Hugenbergs der Meinung zu sein, daß nun eine Politik der politischen Erpressungen und des politischen nen könne. Eine deutschnationale Verlautkuhhandels mit der Präsidentenfrage beginbarung zu der Entscheidung Hitlers und Hugenbergs erklärt, daß über die Frage der Präsidentenwahl durch das Volk noch nicht gesprochen worden sei, vielmehr werde dabei alles von der weiteren Entwicklung abhängen. Das ist die Ankündigung einer Kuhhandelspolitik im großen Stile. Man muß allerdings die Frage aufwerfen, ob auf der anderen Seite nach der Brüskierung des Reichspräsidenten durch die Harzburger noch Neigung vorhanden sein wird, auf derartige Manöver einzugehen. Hitler, der dem Drucke Hugenbergs nachgegeben hat und Hugenberg selbst — werden sie an ihrer Entscheidung Freude erleben?

Das Bier wird billiger.

Ab Februar das große Glas angeblich um 10, das kleine um 5 Pfennig.

Der Reichskommissar für die Preisüberwachung, Dr. Goerdeler, hat dem Brauerei- und dem Gastwirtsgewerbe von den Preisvorschriften der Notverordnung bis zum 1. Februar dieses Jahres Dispens erteilt. Bis zu diesem Termin soll die Entscheidung über den Umfang der Biersteuersenkung fallen, wobei der Umfang der Biersteuersenkung auf Grund einer Vorlage vom Reichsrat beschlossen werden wird.

Die Vertreter des deutschen Brauerei- und Gastwirtsgewerbes haben der Regierung eine Ermäßigung um 10 RM. je Hektoliter Vollbier vorgeschlagen. Gleichzeitig sind die Gastwirte bereit, die Ausschankpreise um den doppelten Betrag der Steuerermäßigung zu kürzen, das würde also bedeuten, daß ab 1. Februar das große Glas Bier 10 Pfennig und das kleine Glas Bier 5 Pfennig billiger wird.

In der Vorlage, die das Reichsfinanzministerium dem Reichsrat zugehen lassen wird, soll betont werden, daß die in den Jahren 1930 und 1931 vorgenommenen Erhöhungen der Biersteuer den erwarteten Mehrertrag nicht gebracht haben. Für das neue Etatjahr 1931/32 hat die Reichsregierung selbst den ursprünglich eingesetzten Voranschlag von 510 Millionen Reichsmark auf 460 Millionen Reichsmark herabgesetzt. Auch diese Summe wird nicht erreicht werden.

50000 Mark unterschlagen.

Ein Sparkassenrendant war diesmal der Täter.

Am Montag mittag stellte sich auf dem Berliner Polizeipräsidium der 47 Jahre alte Rendant Knecht von der Solinger Sparkasse und gestand, 50 000 RM. unterschlagen zu haben. Nachforschungen bestätigten die Richtigkeit der Aussage Knechts. Nach seiner Defraudation war er zunächst mit Auswanderungsabsichten nach Bremen, dann aber nach Berlin gefahren, wo er den gesamten Betrag verjubelte.

Nochmalige Zeitungspreis-Ermäßigung

Der Verlag und die Aufsichtsinstanzen des „Volksblatt" haben sich entschlossen, den Preis unserer Zeitung zum 1. Februar 1932 nochmals **um 25 Pfennig** im Monat herabzusetzen. Selbstverständlich nur für vollzahlende Bezieher. Damit ist in dieser Angelegenheit das Menschenmöglichste getan worden. In dieser Rücksichtnahme auf die schlechtverdienenden Leserschichten bewegt sich der Geschäftsbetrieb hart an der Grenze des überhaupt Tragbaren.

Politische Pressestimmen.

Was einige Berliner Zeitungen zu der Hitler-Hugenberg-Entscheidung sagen.

(Berlin, 12. Januar. Radiodienst.) Obwohl der Wortlaut der Antwortschreiben Hitlers und Hugenbergs an den Reichskanzler, in denen die parlamentarische Verlängerung der Amtszeit des Reichspräsidenten von Hindenburg abgelehnt wird, noch nicht bekannt ist, nehmen eine Anzahl Berliner Blätter heute morgen dazu wie folgt Stellung:

Die „Germania" sagt u. a.: „Auch die heutigen Parole Hindenburg erfolgt, dem deutschen Volke Gelegenheit bieten, vor aller Welt zu manifestieren, daß es gerade in dieser Frage nur einen deutschen Willen gibt." — Das „Berliner Tageblatt" sieht in der Ablehnung einen Affront gegen den Reichspräsidenten, wie er kaum schwerer denkbar sei. — Der „Vorwärts" teilt mit, daß die Sozialdemokratie jetzt eine übereilte Festlegung in der Kandidatenfrage vermeiden müsse. — Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" will wissen, daß die Antworten der beiden Führer der Rechten nicht an den Kanzler, sondern an den Reichspräsidenten selbst gerichtet seien. Das Blatt bezeichnet es als höchste Zeit, daß die Frage der Präsidentenwahl vor weiteren abgeschmackten parteipolitischen Auseinandersetzungen bewahrt werde.

Die Antwort der Deutschnationalen überreicht.

In der Reichskanzlei war bis heute mittag nur das Ablehnungsschreiben der Deutschnationalen zu dem Regierungsvorschlag bezüglich der Reichspräsidentenwahl eingegangen. Wie es heißt, hielten die Nationalsozialisten am Vormittag noch eine vertrauliche Beratung ab. Der „Völkische Beobachter" sagt heute, Hitler halte aus gutem Grunde mit seiner Stellungnahme zurück. Die Niederlage dieser Aktion hätten die zu tragen, die sie eingeleitet hätten.

Lausanne.

(Mailand, 12. Januar. Radiodienst.) Unter der Ueberschrift „Schluß mit der tragischen Buchführung aus der Kriegszeit!" schreibt der „Popolo de Italia": „Wenn die Lausanner Konferenz nicht zu dem Zweck einberufen worden ist, den Reparationsknoten zu entwirren, dann sollte man sie lieber nicht stattfinden lassen. Die Lausanner Konferenz muß den vielgenannten Strich mit dem Schwamm ausführen und jenes Soll und Haben, das Mussolini in Neapel die tragische Buchführung des Krieges nannte, auslöschen. Die Schlußfolgerungen des Baseler Sachverständigenberichtes erheischen eine solche Radikallösung und lassen Zwischenlösungen als nicht ratsam erscheinen. Vielleicht hat Deutschland niemals in außerordentlichem Umfange den guten Willen gehabt, den Kriegstribut zu entrichten, indessen hat es bedeutende Summen gezahlt. Jetzt ist es aber außerstande, zu zahlen. Man gibt sich Illusionen hin, wenn man glaubt, daß darin eine Aenderung eintreten wird. Die Weltkrise schont niemanden, nicht einmal diejenigen, die sich durch Anhäufung von Gold zu retten glauben. Damit meinen wir Frankreich."

Kein Reichstag!

(Berlin, 12. Januar. Radiodienst.) Der Aeltestenrat des Reichstags hat heute mittag den Antrag der Kommunisten auf sofortige Einberufung des Reichstags erneut abgelehnt, zumal die Rechtsopposition die parlamentarische Wiederwahl des Reichspräsidenten ablehnte. Für die Einberufung stimmten die Vertreter der Kommunisten, der Deutschnationalen und die der Nationalsozialisten.

Der Strafrechtsausschuß des Reichstages nahm heute nach mehrmonatiger Pause seine Arbeiten wieder auf. Er wird mit der Beratung der weniger wichtigen Paragraphen beginnen und erst später über die Todesstrafe und die Abtreibungsdelikte verhandeln.

Neues Bergunglück.

Auf der Zeche „Rote Erde" im Habichtswald bei Kassel wurden durch eine einstürzende Wand heute früh drei Arbeiter von der Außenwelt abgeschlossen. An ihrer Rettung wird noch gearbeitet.

Hoffnung in Beuthen.

Aus Beuthen (Oberschlesien) wird berichtet: Die Rettungsarbeiten auf der Carsten-Zentrumsgrube werden mit unverminderter Kraft fortgesetzt. Man hofft, wenigstens zwei oder drei Bergleute noch lebend retten zu können.

Brand im Kino.

(Wien, 12. Januar. Radiodienst.) Im Kinotheater von Marz im Burgenland brach ein Brand aus. Von den Zuschauern wurden mehrere verletzt, zwei von ihnen sind gestorben.

China — Japan.

(Tokio, 12. Januar. Radiodienst.) Bei Kämpfen in der Nähe von Hsinlitum, wo gestern eine Kompanie japanischer Soldaten von 5000 Chinesen angegriffen wurde, verloren die Japaner an Toten vier Offiziere und dreißig Mann. Nahezu alle anderen japanischen Gefechtsteilnehmer wurden verwundet.

Landesbibliothek Oldenburg

Das Wunder von Beuthen.

Fortgang der Bergungsarbeiten. — Die Geretteten erzählen. — Phantasien in der Todesangst. — Das Abschiedslied. —

Brief aus Beuthen.

Die Bergungsarbeiten auf der durch Gebirgsschlag teilweise zusammengebrochenen Karsten-Zentrumsgrube bei Beuthen, in der am Sonntagabend sieben verschüttete Bergleute nach 144 Stunden bangen Harrens fast unversehrt gerettet werden konnten, gehen weiter. Sieben weitere Bergleute sind noch durch erhebliche Gesteinsmassen von der Rettungskolonne getrennt. Der seitlich neben der zusammengestürzten Strecke im Kohlenflöz angelegte neue Gang, von dem aus die am Sonntag Geretteten aufgefunden wurden, wird unter Anspannung aller Kräfte vorgetrieben. Von der Stelle, an der die Vermißten beim Einsetzen des Gebirgsschlages gearbeitet hatten, war man am Montag mittag gegen 3 Uhr schätzungsweise 12 bis 13 Meter entfernt. Es dürfte vermutlich weitere 16 bis 20 Stunden dauern, bis man dieses Stück der zusammengebrochenen Strecke erreicht haben wird.

Die Arbeitskameraden der geborgenen Kumpels haben in vorbildlicher Kameradschaft eine ganze Woche lang Tag und Nacht an der Rettung ihrer Kollegen gearbeitet. Die sieben geretteten Bergleute, die sämtlich im Beuthener Knappschaftslazarett liegen, befinden sich den Umständen nach wohl. Auch für die beiden Verletzten — der eine hat Fleischwunden, der andere einen Beinbruch erlitten — besteht keinerlei Lebensgefahr.

Während der bisherigen Rettungsarbeiten hatten die Grubenbeamten und die Vertreter der Aufsichtsbehörden bei dem Eifer der Kumpels die größte Mühe, die Einhaltung der amtlich vorgeschriebenen Vorsichtsmaßregeln durchzusetzen. Nachdem am vergangenen Montag abend die gesamten an den Unglücksort vorgetriebenen Stämme durch einen zweiten Erdstoß zu Bruch gegangen waren, wurde parallel zu der Unglücksstrecke eine neue Strecke getrieben, von der aus alle paar Meter Seitengänge nach der Unglücksstrecke angelegt wurden. Das Vordringen in der Unglücksstrecke selbst wäre durch das stete Nachrutschen von Gesteinsmassen fast unmöglich gewesen. Infolge der Eigenart des Gesteins und im Hinblick auf die Möglichkeit weitere tektonischer Beben durfte nicht geschossen werden; oft konnten die Rettungsmannschaften auch nicht einmal die Spitzhacke benutzen. Das vom Vorderraum mit den Händen losgebrochene und abgekratzte Gestein mußte nach rückwärts weiter gereicht werden. Als am Sonntag nachmittag der Preßluftbohrer angesetzt wurde, um wieder einen Quergang zur Unglücksstrecke zu schaffen, stieß man auf einen Hohlraum. Plötzlich hörten die Rettungsmannschaften Klopfzeichen und Rufe . . .

Die Geretteten, von denen fünf verheiratet sind, erzählen, daß sie ihr Leben einer Reihe von glücklichen Zufällen verdanken. Die Sieben waren im Augenblick der Katastrophe verstreut und fanden sich erst nach einigen Stunden zusammen. Erstickungsgefahr bestand nicht, weil die Wetterführung in Ordnung geblieben war. Dadurch, daß das Beben mitten in der Schicht eingetreten war, hatten einige noch Brot; auch etwas Kaffee und Wasser war noch vorhanden. Dieser „Proviant" wurde sorgsam verteilt. Man fand auch eine Karbidlampe und Streichhölzer. Besonders stark litten die eingeschlossenen Kumpels in den ersten Tagen ihrer Todesangst durch das unheimliche Rollen der in Bewegung befindlichen Gebirge. Später trat eine völlige Stille ein. „Am Freitag", berichtete einer der Geretteten, „waren wir hier alle fertig. Wir hockten zusammen, und als wir glaubten, daß der Abend da sei, sangen wir uns selbst ein Abschiedslied." Ein anderer erzählt: „Der eine hatte Fieber, der andere begann in dem engen Schachtloch ununterbrochen herumzuriechen, schließlich bedrohten sie sich und hatten furchtbare Angst, daß der eine gegen den andern losgehen würde und ihm mit der Lampe den Kopf einschlüge."

Vor allem soll der Rohrleger Slama, seine verzweifelten Kameraden, von denen der Aelteste 32 und der Jüngste 19 Jahre alt war, immer wieder aufgemuntert und ermutigt haben. Slama erzählt: „Ich habe die Kumpels richtig angeschwindelt. Als wir nach meiner Rechnung schon vier Tage unten waren, da sagte ich: Wir sind ja erst zwei Tage hier; jetzt werden wir sicher bald herauskommen. Und denen, die immerfort nach Wasser riefen und fürchteten zu verdursten — denen sagte ich: Ihr habt ja heute nacht so viel Wasser getrunken — Ihr habt es bloß im Schlaf gemacht und es dann vergessen." Als sie am Sonntag gerettet wurden, hatten sie — meint Slama — schon alle Hoffnung verloren . . .

Um Hindenburg.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion beschäftigte sich am Montag nachmittag mit der Anregung des Reichskanzlers, die Amtsdauer des Reichspräsidenten Hindenburg durch einen verfassungsmäßigen Beschluß des Reichstags verlängern zu lassen. Der Fraktionsvorstand erörterte außerdem die außenpolitische Lage im Zusammenhang mit den bevorstehenden internationalen Verhandlungen in Lausanne. Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Ueber den Zeitpunkt der Einberufung der Gesamtfraktion soll in der nächsten Vorstandssitzung entschieden werden.

*

Reichskanzler Dr. Brüning empfing gestern nachmittag die Vorsitzenden der Reichstagsfraktion der Deutschen Staatspartei Dr. Weber und Dr. Meyer und gab ihnen über die von ihm eingeleiteten Schritte zur Präsidentenwahl Auskunft. Die Vertreter der Staatspartei brachten ihre volle Zustimmung zu den Bemühungen um eine Wiederwahl des Reichspräsidenten von Hindenburg zum Ausdruck. Im Anschluß daran wurden Fragen der Außen-, Innen- und Wirtschaftspolitik besprochen.

Hessen.

Die Auseinandersetzungen zwischen Nationalsozialisten und Zentrum über die Neubildung der Regierung in Hessen sind nunmehr im negativen Sinne abgeschlossen worden. Nach Wochen haben die Nationalsozialisten jetzt auf die Stellungnahme des Zentrums zu den Nazi-Forderungen eine Antwort erteilt, die voll und ganz ihrem bisherigen Auftreten gegenüber anderen Parteien entspricht. Das Berliner Zentrumsorgan, die „Germania", schreibt dazu:

„Der in Hessen gemachte Versuch, die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit zwischen Zentrum und Nationalsozialismus in dem beschränkten Aufgabenkreis einer Ländergierung zu prüfen, endet unsererseits mit der Feststellung, daß eine Basis für diese Zusammenarbeit nicht vorhanden ist. Ihre primitivsten Voraussetzungen werden von den Nationalsozialisten in einer Weise bestritten und verneint, daß dieses negative Ergebnis unvermeidbar blieb. Das hessische Volk, auf dessen Willen sich die Nationalsozialisten in der Vertretung ihrer ultimativen Forderungen sachlich und zahlenmäßig sehr zu Unrecht berufen, wird also auf eine nationalsozialistische Regierung verzichten müssen. Dieser Verzicht wird ihm nach Lage der Dinge gewiß nicht schwer fallen."

In Hessen bleibt also die Regierung der Weimarer Koalition im Amt. Der Plan der Nationalsozialisten, sie auf dem Wege über einen Volksentscheid auf Auflösung des hessischen Landtags und anschließenden Neuwahlen endgültig zu stürzen, dürfte ebenfalls zum Scheitern verurteilt sein.

Politischer Prozeß.

Das Eisleb ener Schöffengericht verhandelte gegen 16 Kommunisten, die beschuldigt waren, in einer Novembernacht auf das Parteilokal der Nationalsozialisten in Eisleben einen Ueberfall verübt zu haben. Dabei wurde ein SA.-Mann Koch, der aus dem Lokal gekommen war, erheblich verletzt. Die Kommunisten behaupteten in der Verhandlung, daß sie an dem fraglichen Abend einen Streifendienst zur Beobachtung der Nazis eingerichtet hätten und dabei von den vor dem Lokal stehenden Nazis angepöbelt worden seien. Nach zweitägiger Verhandlung wurde der Hauptangeklagte Glocke, von dem das Gericht annahm, daß er den Nazi mit einem Hirschfänger getötchen hätte, zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Zwei Mitangeklagte, die als Rädelsführer bezeichnet wurden, erhielten 2 und 1½ Jahre Gefängnis. Die erwachsenen Mitläufer erhielten je 4, die jugendlichen je 2 Monate Gefängnis. Freigesprochen wurden von den 16 Angeklagten nur vier.

Die Zinsvereinbarungen.

Die Durchführungsbestimmungen zu den am Sonnabend erfolgten Zinsvereinbarungen sind jetzt veröffentlicht worden. Der Normalzins wurde auf vier Prozent festgesetzt. — Ergänzend wird hierzu mitgeteilt: Bei den Soll-Zinsen soll die Berechnung entweder in Gestalt eines Nettozinssatzes, bei dessen Festsetzung von dem gegebenen Durchschnitt der Zinssätze für hereingenommene Gelder auszugehen ist oder nach Sollzinsen plus Kreditprovision erfolgen. Im letzteren Falle gilt als Richtlinie, daß sich der Zinssatz im allgemeinen an den Reichsbankdiskont anzulehnen hat. Die Normalsätze für den oben erwähnten Nettozinssatz bzw. Sollzins werden von regionalen Kreditausschüssen festgesetzt. Die Kreditprovision ist in banküblicher Weise zu berechnen.

Die Regelung der Haben-Zinsen erfolgt in der Weise, daß von dem zentralen Kreditausschuß ein Normalzinssatz festgesetzt wird, der mit entsprechenden Zuschlägen für alle Konditionen Geltung hat; normale Spareinlagen sind jedoch höchstens zu dem Normalzinssatz zu verzinsen. Kreditgenossenschaften, Privatbankfirmen sowie kleine und mittlere Banken dürfen nach Maßgabe besonderer, von dem zentralen Kreditausschuß aufzustellender Grundsätze die Höchstzinssätze für hereingenommene Gelder ganz oder teilweise bis um höchstens ½ Prozent überschreiten, ehrenamtlich geleitete Kreditgenossenschaften mit der gleichen Maßgabe bis zu ¾ Prozent.

In dem Mantelvertrag wird bestimmt, daß Kreditinstitute aller Art verpflichtet sind, bei der Hereinnahme von Reichsmarkgeldern aus dem In- und Auslande bestimmte Höchstzinssätze nicht zu überschreiten.

Die beiden Zinsabkommen laufen bis zum 31. März, der Mantelvertrag bis zum 30. September; sie verlängern sich automatisch um drei (sechs) Monate, falls nicht eine Kündigung mit einer Frist von einem (drei) Monaten erfolgt. Die Vereinbarungen sind vom Tage nach der Veröffentlichung im „Deutschen Reichsanzeiger" und „Preußischen Staatsanzeiger" an wirksam.

Lohnherabsetzungen in Frankreich.

Aus Paris wird berichtet: Die Betriebsleitungen der in der Nähe von Perpignan gelegenen Erzgruben haben am Montag allen ausländischen Arbeitern gekündigt und beschlossen, die Löhne der französischen Arbeiter um zehn Prozent herabzusetzen, obgleich nur fünf Tage in der Woche gearbeitet wird.

Unsere tägliche Erzählung:

Sein Vater.

Von

S. L. van Waesdorpe.

(Nachdruck verboten.)

„Morgen wird es bei Van Marens sehr nett werden", sagte Mia Ripper, als ihr Mann mittags heimkam. „Eine Feier zu Ehren des Präsidenten der Indischen Handelsgesellschaft, Franz Beaudin. Ich habe mir mit meiner Schneiderin ein Kleid dazu gemacht, ein Gedicht! Aber du darfst es erst morgen sehen."

Gerard Ripper erwiderte nur ganz kurz auf den begeisterten Bericht seiner jungen Frau. Auch bei Tisch war er stiller als sonst und beantwortete Mias fröhliches Geplauder nur zerstreut und einsilbig. Beaudin, Franz Beaudin . . . Nein, es erschien ihm wenig angenehm, dem morgen abend zu begegnen. Wenn er an Beaudin dachte, mußte er zugleich an seinen eigenen Vater denken, den alten Ripper, der Friseur gewesen war.

Der junge Verwaltungsbeamte schämte sich nicht gerade seines Vaters, aber er schämte sich des bescheidenen Berufes, den sein Vater ausgeübt hatte. Durch diese törichte Scham getrieben, hatte er stets über seinen Vater gelogen. Kam im Klub oder sonstwo das Gespräch auf die Eltern in Holland, so pflegte Kontrolleur Ripper immer achtlos die Worte hinzuwerfen: „Mein Vater, der ein großes Geschäft in A. hatte . . ." Und er hatte sich selber bei dem Gedanken beruhigt, daß ein Friseurgeschäft doch eben auch ein Geschäft war; und groß — nun ja, das war ein relativer Begriff. Sogar Mia, die er in Indonesien kennen gelernt, und mit der er sich hier verheiratet, hatte er belogen und von einem Geschäft mit vier Angestellten gesprochen, während der alte Ripper in Wirklichkeit nie auch nur einen Angestellten gehabt hatte. Der alte Ripper hatte einen ganz kleinen, aber als sehr gut bekannten Friseurladen in der Kleinstadt A. gehabt. Er hatte lauter feste Kunden, die besseren Leute der Kreisstadt. Dazu gehörte auch die Familie Beaudin. Der alte Herr Beaudin war Direktor der Bank am Orte gewesen. Ihn mußte Vater Ripper schon früh in der Wohnung rasieren. Auch den Knaben der Beaudins wurde daheim das Haar geschnitten. Gerard Ripper sah seinen Vater noch vor sich, wie er mit einem kleinen Handköfferchen, das er sein „Felleisen" zu nennen pflegte, zur Tür hinaus ging, um bei Beaudin zu rasieren. Einer dieser Knaben war Franz Beaudin gewesen, der heute bereits präsidierender Direktor der Indischen Handelsgesellschaft war. Die Knaben Beaudins waren etwa zehn Jahre älter als Gerard Ripper gewesen, und er entsann sich, wie er als kleiner Junge mit offenem Munde zu lauschen pflegte, wenn Vater bei der Rückkehr mit der Mutter über die Beaudinschen Kinder sprach. Die hatten Spielzeug! Einen Dampfer, der so groß war, daß er kaum in die Badewanne paßte. Und eine Eisenbahn, bei der das ganze Zimmer mit Bahnhöfen, Signalmasten, Tunneln und Weichen gefüllt war — als ob alles echt wäre!

Später, als die Knaben Beaudin größer waren und bereits studierten, kamen sie in ihren Ferien gelegentlich auch zu Ripper, um sich rasieren oder das Haar schneiden zu lassen. Dann sprachen sie über die alte Zeit, wie sie als ganz kleine Bengel mitunter geschrieen hatten, wenn ihnen das Haar geschnitten werden sollte. Und der Friseur erinnerte sie an die Eisenbahn, die das Kinderzimmer erfüllt hatte. Als Studenten nannten sie den Friseur beim Namen, wie man einen Fuhrmann oder Diener beim Namen nennt. „Tag, Ripper, wie geht's?" Und Ripper antwortete: „Gut, Herr Franz", oder: „Danke Ihnen, Herr Beaudin." Gerard, der damals noch ein kleiner Junge war, mußte den Herren dann die Hand geben, und Vater Ripper sagte stolz: „So habe ich die Herren auch gekannt, als sie noch so klein waren. Ich habe ihnen von Jugend auf das Haar geschnitten."

Einem dieser Herren Beaudin würde er, Gerard Ripper, nun morgen auf dem Feste bei den van Marens begegnen. Dieser Gedanke war ihm unerträglich. Er wußte, daß es klein und schwächlich war, so zu denken; aber hat nicht jeder Mensch seine schwachen Seiten? Es war ihm zwar bekannt, daß Franz Beaudin in Ostindien war, und er wußte auch, welche hohe und mächtige Stellung er dort bekleidete; niemals hatte er jedoch erwartet, daß er ihm begegnen würde. Noch nie war ihm jemand aus A. hier in den Tropen in den Weg gelaufen. Und nun? Dieser Beaudin würde ihn sofort erkennen oder sich des Namens erinnern. Er war im ganzen indischen Archipel wegen seiner schlaffertigen Bemerkungen bekannt. Böse Zungen behaupteten sogar, daß Beaudin diesem Umstande zum größten Teile seinen raschen Aufstieg zu danken habe. Nein, er würde das sein, wenn er morgen zu ihm sagte: „Ah . . . selbstredend . . . Kontrolleur Ripper . . . Sie sind der Sohn des Friseurs Ripper. Der hat mir jahrelang das Haar geschnitten", oder etwas ähnliches. — —

Gerard Ripper hatte noch den Vorsatz gehabt, sich im letzten Augenblick wegen plötzlichen Unwohlseins entschuldigen zu lassen. Aber auch das wagte er nicht, und so erschien er mit seiner fröhlichen jungen Frau auf dem Abendfeste der van Marens. Er kam sich vor wie ein Junge, der Unfug ausgeheckt hat und weiß, daß man ihn jetzt fassen wird. Die Vorstellung der Gäste verlief ohne Zwischenfall. Franz Beaudin drückte ihm wie allen anderen die Hand und sagte, es sei ihm angenehm, ihn kennen zu lernen. Der junge Kontrolleur murmelte etwas zurück, ohne ihn anzusehen.

Als man zu Tische ging, bemerkte Ripper zu seinem Schrecken, daß Mia die Tischdame Beaudins war. Ein Ehrenplatz! O ja, der Angstschweiß brach ihm aus, vor allem als er sah, daß die beiden sich sogleich unterhielten. Mit verhaltener Angst schaute er zu Beaudin und seiner Frau hinüber; und wenn einer von beiden in seine Richtung blickte, wandte er rasch den Kopf ab. Er suchte sich zu ermannen; er redete auf sich selber ein, daß er ein verächtlicher Kerl sei. Hatte nicht jener gute alte Mann mit allem Schneiden und Rasieren es ermöglicht, daß er seine Ausbildung zum Verwaltungsbeamten vollenden könnte? Alles gut und schön — aber ein kleiner Barbier blieb ein kleiner Barbier. Und er hatte hier immer erzählt, daß sein Vater in A. ein großes Geschäft habe. Wie die Leute lachen würden, wenn nachher Franz Beaudin . . . Denn über solche Dinge lachten die Leute in den Tropen gern; das wußte er nur zu gut.

Nach Tisch fanden sich die Gäste in der großen Vordergalerie zusammen, wo Kaffee und Liköre serviert wurden. Ripper sah seine Frau und den Präsidenten der Indischen Handelsgesellschaft auf sich zu kommen, und er hörte Mias fröhliche Stimme: „Gerard, hast du Herrn Beaudin nicht erkannt? Wußtest du nicht . . .?"

„Ja, selbstverständlich, Herr Ripper, wir sind Landsleute, wenngleich ich etwas älter bin als Sie. Sie kommen doch auch aus A.?"

Gerard Ripper stand vor dem andern mit gesenktem Kopfe, wie jemand, der in voller Oeffentlichkeit einen Anschnauzer erhält. „Jetzt kommt es, jetzt kommt es", dachte er, während ihm die Ohren vor Scham erglühten. Vor Scham über alles, über sich selbst und über jenen Friseur, der sein Vater war.

Doch die etwas laute, nachdrückliche Stimme Beaudins sprach schon weiter: „Ich habe Ihren Vater gut gekannt. Lebt er noch? Und geht es ihm gut? Das freut mich. Ihr Vater war . . . Ihr Vater war ein harter Arbeitsmensch, Herr Ripper!"

Der andere senkte den Kopf noch tiefer, denn seine Scham wurde noch größer. Und seine Stimme war durch Reue über das Unrecht, das er dem alten Manne angetan hatte, erstickt, als er zu antworten versuchte: „Ja, das war er . . . ."

(Berechtigte Uebertragung aus dem Holländischen von Harro Essingh.)

Humor des Tages.

In dem mandschurischen Konflikt zwischen China und Japan hat sich die Ohnmacht des Völkerbundes in schlagender Weise gezeigt. Während China Protestnote über Protestnote einreicht, setzt Japan die Besetzung chinesischen Gebietes ungehindert fort.

Anfang und Schluß einer langen Geschichte: „Es war einmal ein Chinese, der beim Völkerbund protestieren wollte, — — und wenn er nicht gestorben ist, so protestiert er heute noch."

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 9 — 1. Beilage zum „Volksblatt“. — Dienstag, 12 Januar 1932

Die erste Veranstaltung der Eisernen Front.

Massenversammlung in den „Centralhallen“.

Die Eiserne Front der Jadestädte, die Massen der sozialdemokratischen und republikanischen Kämpfer für Republik und Freiheit, waren gestern zu einer Kundgebung in den „Centralhallen“ versammelt. Der große Saal war übervoll besetzt. Kopf an Kopf, dicht gedrängt standen sie, um den Worten des Reichstagsabgeordneten und Mitgliedes des sozialdemokratischen Parteivorstandes Joh. Stelling aus Berlin zu lauschen. In glänzender, begeisternder Rede zeigte er das Wirken des Faschismus in Deutschland auf, zeigte seine Möglichkeiten an und rief dann zum Kampfe.

Die Versicherung, die Eiserne Front werde den Nationalsozialismus nicht legal zur Macht kommen lassen, um von ihm „legal“ niedergedrückt, ausgeplündert zu werden, sand stürmische, anhaltende Zustimmung.

Mochten sich die Kommunisten auch gestern wieder als Quertreiber zeigen: Die Eiserne Front steht da, mächtig und geschlossen, sichtbar dann, wenn sie zum Kampf gerufen wird. Sie wird siegen, mag es auch Opfer kosten!

Abgeordneter Stelling

bezeichnete in seinem Referat einleitend den Nationalsozialismus als eine Seuche, die als „die braune Pest“ bekanntgeworden sei. Bei Wahlen und auch in ruhigen Zeiten, wie in Thüringen, Braunschweig und Eutin, trete die Seuche merkbar hervor. Das deutsche Bürgertum lasse sich von dieser Bewegung stärker mitreißen, je mehr die Träger des Nationalsozialismus das Maul aufrissen.

Große Teile der Bauern, vornehmlich jene, die in ihrem Jugendrängen kein Ziel fänden, dann der proletarisierte Mittelstand, der sich entwurzelt und bedroht fühle, Studenten und Schüler, die verhetzt und irregeleitet seien und trübe in die Zukunft blickten, sie alle leisteten den Nationalsozialisten Gefolgschaft. Dazu gibt es auch Verbitterte und Faszalisten aus der Arbeiterklasse, die an das Dritte Reich glauben. Wir haben Verständnis für ihre Lage — aber glauben sie, daß es mit der Arbeitsdienstpflicht, mit dem blutigen Terror des Hakenkreuzes besser wird? Arbeiter zu sein, heißt stolz sein, heißt dafür zu wirken, daß Hand- und Kopfarbeit immer einen Ehrenplatz in unserer Gesellschaft einnimmt!

Wir alle haben die Hoffnung, daß es bald einmal anders werde. Wir wissen, daß eine neue Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung im Werden ist. Wir harren aus, stehen zusammen im Vertrauen an die Wahrheit unserer sozialistischen Lehre.

Wenn wir die Ursachen der Wirtschaftskrise untersuchen und ihre Folgen ausmerzen wollen, dann ist es notwendig, den Wirtschaftsführern und maßgebenden Kreisen der Wirtschaft zu sagen, daß sie bald die Wege gehen müssen, die wir ihnen vorschreiben. Schaffung von Arbeit ist ein gegenwärtiges Ziel für uns! Wir müssen die Forderung erheben, daß alle Kreise der Wirtschaft an ihre Pflicht erinnert werden, für die Allgemeinheit zu wirken. Dazu gehört auch die Einstellung jeglicher Lohn- und Gehaltskürzungen.

Außenpolitisch haben wir die Forderung nach Befriedigung der Welt und Beendigung der gegenwärtigen Reparationspolitik zu erheben.

Wir wissen, daß nicht allein die Reparationslasten unsere mißliche Lage brachten, wie die Nationalsozialisten es sagen, aber wir sagen dennoch: Es muß Schluß gemacht werden mit den Reparationszahlungen; Deutschland kann nicht mehr leisten!

Wollen wir aus der Krise heraus, dann ist erforderlich, die Bereinigung der wirtschaftlichen und politischen Gegensätze und Gegenstände. Sie garantieren einen für uns günstigen Verlauf der kommenden internationalen Verhandlungen, garantieren die Fortsetzung des Hoover-Moratoriums, garantieren uns ein Aufwärts in nationaler und internationaler Beziehung! Beschämend ist dagegen, daß man heute den Faschisten Hitler von der Regierung empfängt und gewissermaßen seine Bestrebungen legalisiert.

Ein Wort zu den Unterhandlungen der letzten Tage: Wir verkennen nicht, daß es ein untragbares Schauspiel wäre, wenn während der kommenden Reparationsverhandlungen in Deutschland die Reichspräsidentenwahl durchgeführt würde. Das Bild der Wahl würde nicht das wahre Bild Deutschlands sein.

Wenn man aber von der Gegenseite Bedingungen stellt, die wir nicht erfüllen werden, dann ist das für uns das Zeichen, daß wir für den Wahlkampf, der kommen wird, rüsten müssen.

Holte der Kanzler nun Herrn Hitler und dann erst Herrn Hugenberg, dann ist das zumindest interessant. Herr Hugenberg ist schwer gekränkt, daß er wieder einmal wie ein kleiner Dackel hinter dem großen Wauwau herlaufen mußte. (Heiterkeit.)

Die Stellungnahme der Eisernen Front in diesen Tagen ist klar gezeichnet: Es sind die Ursachen zu mildern und zu beseitigen, die zum Rechts- und Linksradikalismus geführt haben. Es ist dafür zu sorgen, daß Arbeiter, Angestellte und Beamte, daß der kleine Geschäftsmann, der Handwerker und der Bauer nicht noch tiefer herabgedrückt werden. Wir haben alles für die Hebung der Kaufkraft der Massen zu tun. Unsere Pflicht ist schließlich, aufzufordern, nicht länger ein Wirtschaftssystem zu schützen, das unmoralisch und verfault ist!

Darüber hinaus gehen unsere Forderungen dahin: Macht Schluß mit der braunen Mordpest. Wir werden mit allen Stellen zusammenwirken, die die Erhaltung und Befriedigung des Reiches wollen. Dazu gehört, daß die Fenster der Amtsstuben geöffnet werden, damit endlich der Moderdust der Reaktion hinauswcht.

Und wenn das so sein soll, dann wollen wir nicht wieder mit den Feinden der Republik in einen Topf geworfen werden, wie es in der letzten Notverordnung geschah!

Wohin geht der Kurs? Alle Rechtskreise erklären heute aus ganz bestimmten Gründen den Nationalsozialismus für legal. Hitler hat seinen Legalitätseid geleistet, er hat aber gleich hinterher das Wort vom „Köpferollen“ gesprochen. Dann haben die Nationalsozialisten durch eine Erklärung im Reichstag die Köpfe der Youngpolitiker gefordert. Diese und viele andere Drohungen und Redensarten sind angeblich alle legal! Pastoren und andere Leute haben sich dann angeschlossen und vom lieben Gott eine gute Hanfernte erbeten. Auch im Oldenburger Landtag hat man von der Ausrottung der roten und der schwarzen Pest gesprochen.

Ja, wenn das alles Legalität ist, dann müßte man einen Preis dafür aussetzen, zu ermitteln, was nicht Legalität ist.

Und schließlich: Haben die Boxheimer Dokumente nicht weiter die seltsame Gesetzmäßigkeit der Nationalsozialisten enthüllt? Ist Braunschweig legal gewesen? Augenzeugen haben Furchtbares berichtet. Ich kann mir nicht denken, daß Menschen, die noch den Anspruch auf die Bezeichnung Mensch erheben, diese Vorgänge billigen und eine Partei, die solche Verbrechen duldet und begünstigt, unterstützen und als legal anerkennen wollen!

In zäher Kleinarbeit wollen wir dem Treiben der Nationalsozialisten entgegentreten. Wir wollen ihre Heuchelei enlarven, jene Heuchelei, die mit der Wahl vom 14. September 1930 offenbar wurde, die man sich gegenüber den letzten Notverordnungen wieder leistete.

Denken wir an das arbeitsscheue Tun der 108 nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten, und stellen damit in eine Reihe die nationalsozialistische Aeußerung, daß für Arbeitslose und Invaliden „Selbstmord heilige Pflicht“ ist! (Entrüstung und Oho-Rufe.)

Wie man die Arbeiter einschätzt, zeigen immer wieder die Auslassungen der Presse der NSDAP.; Beschimpfungen und Verleumdungen stehen voran. Diese „Arbeiterpartei“ beschimpft systematisch Arbeiter. Diese Partei von „Arbeitern“ läßt sich vom Kapital aushalten. Und hat nicht die Harzburger Tagung der Reaktion gezeigt, wohin der Weg geht? Niemand darf sagen: „Es kann nicht schlimmer werden!“ Wir wollen doch keine italienischen Zustände, wollen doch nicht die Vorkriegszustände ohne Arbeitslosen-, aber mit Armenunterstützung. Darum müssen wir uns gegen die Verzweiflungsstimmung wenden, die sagt, daß es schlechter nicht werden könne. Vergessen wir nicht, daß wir noch viel, viel verlieren können!

Die Wahlresultate der letzten Zeit lassen eine sonderbare Entwicklung in Deutschland erkennen. Das schwankende Bürgertum hat dem Nationalsozialismus alles hingeworfen. Stärker anwachsen kann er nicht! Wir sagen daher dem Bürgertum: Wir betrachten es als unsere Aufgabe, den Nationalsozialismus in Deutschland nicht ans Ruder kommen zu lassen! (Sehr richtig! Lebhafter Beifall.)

Der Reichsdurchschnitt an Stimmen der NSDAP. in der letzten Zeit ergibt einen Anteil von 35 Prozent. Wir glauben nicht, daß er höher wird; die 35 Prozent reichen nicht aus, die Macht zu übernehmen. Sie zeigen uns unsere Macht! Unsere Einheitsfront, die Eiserne Front, von Sozialdemokraten, Gewerkschaftlern, Arbeitersportlern und Reichsbannerleuten ist da!

Sie will den Bürgerkrieg nicht, weil wir kein Chaos wollen und Volk und Land viel zu lieb haben; aber zwingt man uns den Kampf auf, dann kämpfen wir! Und wir werden siegen!

Nicht zagen, nein kämpfen, kämpfen bis zum Letzten. Das tun wir. In diesem Sinne wird das deutsche Proletariat, wird die Eiserne Front den Faschismus von der Macht abhalten, wird die Deutschland von ihm befreien. In diesem Sinne vorwärts! Voran an die Arbeit! (Lebhafter, anhaltender Beifall.)

Die Aussprache.

Es meldeten sich lediglich zwei Kommunisten zu Wort. Da von jeder Partei nur ein Vertreter sprechen sollte, kam von beiden Frau Hedwig Neumann, nachdem SPD.-Vorsitzender Neue komunistische Krakeler ganz entschieden verwarnen mußte, zu Wort. Sie wandte sich gegen das Verbot des Roten Frontkämpferbundes und wollte darstellen, daß es der Sozialdemokratie mit dem Kampf gegen den Faschismus nicht ernst sei. Daher predigte sie die Einheitsfront mit den Kommunisten. (Hört, hört! und Rufe: „Oldenburger Landtagsauflösung!“) Bei vielfachen Zwischenrufen von Anhängern und Gegnern der Rednerin verbreitete sie sich im wesentlichen über ihr Einheitsfrontideal. — Auf eine Berächtlichmachung Eberts durch die kommunistische Rednerin antwortete anschließend sogleich Versammlungsleiter Neue, der mit aller Schärfe die schmutzige Verleumdung Frau Neumanns unter dem Beifall der Versammlung zurückwies. In gleicher Schärfe trat er dem Einheitsfrontgerede der Rednerin entgegen und unterstrich das Referat Stellings.

Das Schlußwort.

Abgeordneter Stelling ging danach sachlich auf die Ausführungen Frau Neumanns ein. Die festgeschlossene Eiserne Front sei, das habe sich auch hier gezeigt, den Leuten von Rechts und Links ein Dorn im Auge. Belegt durch aufschlußreiches Material, wußte er die arbeiterschädliche Haltung der Kommunisten darzustellen. So wie in Preußen beim Volksentscheid sei das leider auch in Sachsen und in Oldenburg. Da dürfe niemand erwarten, daß man die Kommunisten in die Eiserne Front einlade. Auf eine Beschuldigung Frau Neumanns, die SPD. habe mit Kapitalisten die Arbeiterinteressen verraten, forderte er zum Beweis auf, zum Beweis, den niemand antreten könne. Umgekehrt könne man gegen die Kommunisten zum Schlage ausholen. Niemand würde das Verbot des Roten Frontkämpferbundes gebilligt haben, wenn nicht zu sehr belastendes, verbrecherisches Material von ihm in die Hände der Polizei gelangte. Die Sozialdemokratie wünsche nichts mehr, als nicht gegen die KPD. kämpfen zu müssen, sondern daß bald der Zeitpunkt komme, an dem die Arbeiter aus der Taktik der KPD. die Schlußfolgerung zögen, daß eines jeden Platz in der Sozialdemokratischen Partei ist. Es folgte weiter eine Widerlegung der anderen Ausführungen, von allen Anwesenden mit Interesse bis zum Schluß angehört. Genosse Stelligng endete mit der

Erklärung, daß die hinter der Eisernen Front stehenden Verbände gegen jede Diktatur auf dem Boden der Demokratie angehen würden, sie kämpften für die Revolutionierung der Massen, kämpften siegreich den Kampf der Freiheit der deutschen Republik! (Beifall)

Mit einem dreifachen Hoch auf Sozialismus und Republik endete die Versammlung.

jetzt 90 u. 45 Pf. Wybert wirkt wie gurgeln es beugt Erkältungen vor!

Mörder ohne Namen.

Kriminalroman

von

Hans Morgan.

13. Fortsetzung. — Nachdruck verboten

Er beugte sich vor, ganz plötzlich . . . und sah Maud Aldernon fest und forschend an.

„Können Sie mir nicht sagen, Miß Aldernon, wo sich Max Leiting aufhält?“

Maud Aldernon wurde um einen Schein blasser. Blieb aber äußerlich ganz ruhig und fragte:

„Ich? Woher soll ich das wissen?“

Weber griff in die Westentasche und holte einen zusammengefalteten Bogen Papier hervor. Nahm ihn auseinander und gab ihn ihr.

Er beobachtete sie scharf, während sie ihren Blick auf die Schrift richtete. Und glaubte sich nicht zu irren: Maud Aldernons Hand zitterte so deutlich, daß sich dies Zittern dem dünnen Blatt Papier mitteilte.

Aber jetzt sah sie ihn an und zuckte mit den schönen Schultern.

„Es ist deutsch geschrieben . . . das kann ich leider nicht lesen!“

„Ach so . . . ich vergaß!“

Er nahm das Papier aus ihrer Hand und las ihr vor:

„Wollen Sie wissen, wo sich Max Leiting aufhält, so wenden Sie sich an Miß Aldernon! Er ist nach seiner Flucht bei ihr gewesen!“

Einen Augenblick lang war es still. Dann klang ihre Stimme ruhig zu ihm hinüber:

„Der Ihnen das schrieb, hat sich einen schlechten Scherz erlaubt, Mr. Weber! Max Leiting ist nicht hier gewesen . . . das brauche ich Ihnen wohl nicht erst noch extra zu betonen!“

Diese bestimmte eindeutige Erklärung machte Weber ein wenig unsicher.

„Hm . . . na ja . . . es wäre doch immerhin möglich gewesen . . .“

„Nein, es wäre nicht möglich gewesen, Mr. Weber!“ unterbrach sie ihn fest. „Ich finde es unerhört, daß man mich in dieser Weise in eine Angelegenheit hineinzuzerren versucht, bei der ich ja schließlich der am meisten in Mitleidenschaft gezogene Teil bin!“

„Selbstverständlich!“ meinte Weber verlegen.

„Ich erkläre Ihnen: ich weiß nicht, wo Max Leiting ist! Aber selbst wenn ich es wüßte, würde ich es Ihnen wohl kaum sagen, weil ich persönlich Max Leiting für unschuldig halte!“

Weber stand auf.

„Ihre persönliche Meinung ist für die Polizei kein Beweis, Miß Aldernon! Vorläufig liegen gegen Max Leiting die allerschwersten Verdachtsmomente vor, die durch die Verhaftung seiner beiden Komplizen und die eigenartige Geschichte, mit der sie sich herauszureden versuchen, nur neue Nahrung erhielten. Wenn er wirklich unschuldig war, hätte er nicht zu fliehen brauchen, sondern die weiteren Ergebnisse der Untersuchung abwarten können!“

„Vielleicht ist er geflohen, um seine Unschuld zu beweisen, indem er Ihnen eines Tages die wahren Täter bringt?“

Weber lächelte.

„Wir hoffen, den Fall auch ohne seine Hilfe klären zu können!“ sagte er und wollte sich verabschieden.

Da trat Mademoiselle Blanche ein.

„Miß Aldernon, Mister Wellner bittet darum, Sie sprechen zu dürfen!“

Es gab Weber einen förmlichen Ruck.

„Wellner? Das ist doch . . .“

„Der Mann, dessen Rolle Max Leiting spielte, ja!“ bestätigte Maud Aldernon.

„Wo kommt der Mensch denn plötzlich her?“

„Das kann ich Ihnen natürlich nicht verraten!“ lächelte sie. „Doktor Reichwald rief mich vor zwei Stunden an und teilte mir mit, daß Wellner wieder da sei!“

„Ja, zum Donnerwetter, dann wäre es doch seine Pflicht gewesen, sich sofort bei der Polizei zu melden! Wir haben ihn bereits für tot gehalten, weil anzunehmen war, daß Leiting und seine Genossen ihn aus dem Wege räumten, um ungehindert arbeiten zu können. Seine Aussage ist von allergrößter Wichtigkeit für uns!“

„Nun, Sie haben ja jetzt Gelegenheit, ihn zu fragen, Mr. Weber!“ erklärte Maud Aldernon und gab der Französin einen Wink.

Fred Wellner trat ein. Blieb zögernd an der Tür stehen, als er Maud Aldernons Besuch sah und begnügte sich mit einer stummen Verbeugung. Er hatte ungefähr dieselbe Figur wie Max Leiting, erschien nur etwas schlanker und hatte ein viel schärfer gezeichnetes Gesicht, aus dem die große Nase hart hervorsprang.

Maud Aldernon sah ihn an.

„Mr. Reichwald sagte mir, daß Sie mich zu sprechen wünschten, Mr. Wellner!“ begann sie, ihn mit einer Handbewegung auffordernd, näherzutreten. „Kriminalkommissar Weber!“ stellte sie mit einer fast liebenswürdig anmutenden Geste den Kriminalisten vor. „Mr. Weber freut sich ebenfalls, Sie kennen zu lernen!“

„Ich wollte vor allem, Miß Aldernon, mein Bedauern darüber aussprechen“, erklärte Fred Wellner, „daß ich unverschuldet die Ursache des furchtbaren Verbrechens . . .“

„Wieso die Ursache, Mr. Wellner . . . Sie können doch nichts dafür!“

„Allerdings nicht. Aber ich mache mir Vorwürfe, daß ich so leichtsinnig in eine Falle tappte und den Verbrechern dadurch gewissermaßen die Gelegenheit bot, ungestört arbeiten zu können!“

„Das müssen Sie uns näher erklären!“ forderte ihn Kommissar Weber lebhaft auf. „Warum haben Sie sich übrigens noch nicht auf dem Alexanderplatz gemeldet?“

„Das sollte heute nachmittag geschehen!“ erwiderte Wellner mit einem Lächeln um die schmalen Lippen, das wie eine Entschuldigung für das Versäumnis wirkte. „Wichtiger erschien mir Miß Aldernon . . .“

„Schon gut!“ winkte Maud ab. „Sie wollten uns erzählen, was mit Ihnen geschah!“

„Ja! Ich kann Ihnen gleich am Anfang verraten, warum ich noch nicht bei Ihnen war, Herr Kommissar! Seit zwei Tagen bin ich wieder auf — „freiem Fuß“ . . . und von diesen zwei Tagen habe ich allein anderthalb verschlafen! Wenn man fünf Tage oder vielleicht noch länger als Gefangener einer Verbrecherbande in einem Kellerraum sitzt, ohne ein Auge zutun zu können, kann man sich ja vorstellen, daß man fertig ist und zusammenklappt, wenn man endlich wieder Mensch sein darf!“

„Das allerdings verstehe ich . . .“

„Ich will mich ganz kurz fassen. Als ich eines Tages von Doktor Reichwald aus, der mir gerade mitgeteilt hatte, daß er mich, den Sohn eines alten Freundes, als Sekretär der Amerikanerin Mrs. Aldernon unterbringen könne, nach Hause kam, fand ich dort einen Brief, in dem ich aufgefordert wurde, unverzüglich nach dem Hause Fenderstraße 3 zu kommen, wo man mir etwas außerordentlich Wichtiges mitzuteilen habe.“

„Aha!“

„Erst hielt ich die Sache für einen dummen Scherz. Dann ging ich doch. Mehr aus Neugier. Ich fand eine Villa, in der ich von zwei Herren in Empfang genommen wurde.“

„Wie sahen die aus?“

„Von den Gesichtern kann ich Ihnen nichts verraten . . . beide trugen Masken! Als ich das merkte, war es bereits zu spät zur Umkehr, denn beide begrüßten mich sehr ungastlich mit einem Browning in der Faust. Der eine von ihnen sah körperlich aus wie ein Athlet außer Dienst, der andere war groß und hatte pechschwarzes Haar.“

„Danke, ich weiß! Weiter!“

„Kurz und bündig teilten sie mir mit, daß ich nur zwischen zwei Wegen zu wählen habe; entweder ihr Komplize bei der Beraubung der Mrs. Alerdnon zu werden, als deren Sekretär ich ja engagiert worden sei — oder . . . nun, dies oder ließ nur einer Vermutung Raum. Ich war zwar überrascht, erklärte aber sofort, daß das erstere für mich gar nicht in Frage käme! „Schön, dann machen wir es eben ohne dich, mein Junge!“ sagte der Athlet. Und ehe ich zur Besinnung kam, hatten sie mich gepackt und in einen kleinen muffigen Kellerraum transportiert. Da saß ich unendlich lange Zeit, ohne daß sich ein Mensch um mich kümmerte.“

„Wenig angenehm!“ brummte Weber.

„Das können Sie sich vorstellen. Besonders, da ich mir alle möglichen Gedanken machte, was die Burschen mit Mrs. Aldernon vorhaben könnten. Ich sann auf Flucht. Der Kellerraum hatte nur ein kleines vergittertes Fenster, das

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 12. Januar.

Schauspielhaus: Das Spielzeug Ihrer Majestät.

Das Spielzeug jener russischen Zarin ist ein Leutnant, der sich, der Not gehorchend, als falscher Prinz ein- und auftritt und der in dieser falschen Maske das Herz der Kaiserin gewonnen hat. Der echte Prinz von Kurland konspiriert und rebelliert irgendwo draußen im Lande umher. Erfolglos. Elisabeth und der jetzt zum Gardekommandanten erhobene kleine Leutnant bleiben zusammen. Da die Operette Josef Königsbergers um 1760 herum spielt, ließen sich eine gute Musik (durch Herrn Mayer mit gewohntem Erfolg zu Gehör gebracht) und eine interessante Ausstattung mit Rokokokostümen machen. Die Musik weicht vom Alltäglichen ab, sie besitzt einen besonderen Rhythmus, ist klangvoll und fesselt so. Die Gesamtleitung unter Direktor Hellwig war sehr ansprechend. Flottes, sicheres Spiel, Gesang, Tänze. Letztere durch Frl. Weinert einstudiert. In der Rolle der Zarin brillierte Frl. Bergas, den Leutnant gab Herr Karbus. Mehrfach erprobtes Zusammenspiel. Auch Herr Hennies und Frl. Abel waren wieder recht nett. Herr Thierfelder beglückte die Szene mit einem etwas ulkigen Polizeiminister, Herr Gogol verkörperte die Rolle eines Majors. Die Herren Neumann, Juhr, Kohrs und Kruse hatten kleinere Rollen auszufüllen; ebenso die Damen Wittmann und Schwörer. Die Operette ist unterhaltsam und musikalisch anziehend. Auf Ausstattung ist wieder viel Mühe verwendet worden. Sie wird die Woche hindurch aufgeführt. — Bei dieser Gelegenheit sei mitgeteilt, daß die vorgestrige Vorstellung des „Weißen Rößl" wieder ausverkauft war (es wird nächsten Sonntag noch einmal durch eine Aufführung die Gelegenheit des Besuches geboten) und daß in den Anfang Februar stattfindenden Operngastspielen die bestens bekannten Sängerinnen Frl. Violetta Schadow aus Berlin und Frl. Aenne Paulsen aus Dresden mitwirken werden. Wovon sich die Theaterleitung wieder eine besondere Anziehung verspricht.

*

Eine Verkehrsverbesserung am Metzer Weg.

In den letzten Tagen wurde im Interesse des Verkehrs über den Bahnübergang Metzer Weg ein schon seit längerem gehegter Plan verwirklicht. Man hat, kurz gesagt, beiderseits vor den Barrieren rechterhand stehende Laternenpfähle in etwa drei bis vier Meter Höhe mit einer orange aufleuchtenden Lampe versehen. Diese Lampen zeigen dem Benutzer des Ueberganges von der Wilhelmshavener Straße wie auch von der Roonstraße aus an, daß er mit einer baldigen Oeffnung der Eisenbahnschranken rechnen kann. Die Reichsbahnverwaltung kommt damit einem Wunsche des Publikums entgegen, das am Metzer Weg leider sehr oft und sehr lange warten muß, weil bekanntlich acht Gleispaare durch die Barrieren geschlossen werden. Der Schrankenwärter schaltet also jeweils die Lampe entweder dann ein, wenn die Schranken nur für ein oder zwei Minuten geschlossen werden oder wenn nach längerer Schließung ihre Oeffnung in einer oder zwei Minuten bevorsteht. Die Anordnung hat viel für sich. Wie mancher Fuhrwerkslenker hat sich z. B. in der Wilhelmshovener Straße schon zur Umquerung durch die Hindenburgstraße weitergewandt, wenn er die Schranken geschlossen sah. Ebenso ist es Radfahrern gegangen, und oft auch ziehen Fußgänger es vor, lieber einen Umweg zu machen, als fünf, zehn oder fünfzehn Minuten lang dort vor den Barrieren ungeschützt zu stehen. Diese Widerwärtigkeiten werden von heute an zum Teil gemildert. Man muß anerkennen, daß die Anbringung der Signallampen von schätzenswertem Vorteil ist. Jedermann weiß dann, wenn er sie leuchten sieht, daß er durchaus nicht mehr „eine halbe Ewigkeit" am Bahnübergang zu stehen braucht. Gerade den Dauerbenutzern des Bahnüberganges wird sich die Neuregelung schnell einprägen. Durch eine Kontrollampe im Stellwerkgebäude ist Vorsorge getroffen, daß die Einrichtung nicht versagt bzw. nicht unbemerkt versagen kann. Obwohl es sich bei dieser, wenn auch geringfügigen Verbesserung der viel beklagten Zustände am Metzer Weg um eine versuchsweise Einrichtung handelt, glauben wir, daß sie sich bewähren und dauernd beibehalten wird. — Im übrigen können wir mitteilen, daß auch sonst reichsbahnseitig weitmöglichst versucht wird, den jadestädtischen Verkehrswünschen entgegenzukommen. So wurde gestern in einer durch den Stationsvorsteher Herrn Gramberg durchgeführten Pressenterweisung am Metzer Weg, an der auch Herr Stadtrat Kleine teilnahm, von letzterem mitgeteilt, daß die Reichsbahnverwaltung neuerdings der Stadt Rüstringen Pläne über die Verlegung der Eisenbahnbrücke in Marienfiel hat zugehn lassen. Man denkt hierbei an einen Brückenneubau neben der bisherigen, und zwar in der gleichen Weise wie bei der Straßenbrücke. Die jetzige Marienfieler Eisenbahnbrücke befindet sich in einem Zustande, der zu Ueberfahren nur noch im 20-Kilometer-Tempo gestattet. Ebenso ist in diesem Zusammenhang das Projekt einer Untertunnelung der Ebkeriege unter den Marienfieler Bahndamm hindurch erneut angeschnitten worden. Es sieht aber für Rüstringen eine starke Beteiligung vor, so daß auf dem Rathaus zurzeit geprüft wird, welche Summen nach den neuen Plänen der Reichsbahn in Frage kommen und ob die Stadt hierfür die erforderlichen Mittel aufbringen kann.

Stimme aus dem Hintergrund.

Was ein sprechender Star angerichtet hat.

Aus Erkelenz wird berichtet: Ein kleines, aber peinliches Mißgeschick, das dem Mitglied einer fröhlichen Tafelrunde widerfahren ist, wird in der Umgebung viel belacht.

Die Geschichte trug sich in einer stark besuchten Gastwirtschaft zu. Die Gesellschaft saß an ihrem Stammtisch. Es wurde gelacht und gesungen; zwischendurch sprachen die Herren eifrig dem Bier zu.

In fortgeschrittener Stunde erhob sich einer der Zecher und eilte schwankenden Schrittes nach einem verschwiegenen Winkel, der zu den notwendigen, aber nicht gern erwähnten Räumlichkeiten einer jeden menschlichen Behausung gehört. Aber, als der Mann freudig auf die mit einem herzförmigen Ausschnitt versehene Tür zueilen wollte, vernahm er plötzlich ein lautes „Besetzt!"

Mißmutig eilte er in das Lokal zurück, hörte mit säuerlicher Miene die Witze seiner Stammtischgenossen an und erhob sich nach einiger Zeit wieder, um zu jenem Türchen zu eilen, das ihn mit magischer Gewalt anzog. Aber kaum war er in der Nähe, als ihm wieder ein schrilles „Besetzt!" entgegentönte.

Es blieb ihm nichts übrig, als auch jetzt wieder Kehrt zu machen. Begreiflicherweise war er in nicht gerade rosiger Laune. Als seine Not am höchsten wurde, verließ er zum dritten Male das Lokal und legte die Hand auf die Klinke. „Besetzt!" pfiff ihm eine unbekannte Stimme in die Ohren.

Jetzt aber hatte der Gast genug. Wütend eilte er in den Gastraum zurück und machte dem Wirt einen Riesenkrach. Es sei unerhört, schrie er, daß man die Gäste in einer solchen Art und Weise schikaniere. Man müsse ja geradezu glauben, daß der Wirt eigens einen Dauerstyer engagiert habe, der die Gäste am Betreten jenes Ortes hindere . . .

Kopfschüttelnd eilte der Wirt zur verhexten Tür. Hinter ihm der wutbebende Zecher und die belustigten Gäste aus dem Wirtshaus. Wieder vernahm man das stereotype „Besetzt!" Aber der Wirt ließ sich nicht abschrecken, sondern riß mit einem Ruck die Tür auf und — fand die Zelle leer. Die Gäste waren einen Augenblick sprachlos, dann brachen sie in dröhnendes Gelächter aus.

Der geheimnisvolle Rufer war bald ermittelt: der abgerichtete Star eines Nachbarn hatte sich den Spaß geleistet, die in Bedrängnis geratenen Gäste zu uzen. Der ame Zecher mußte sich nun zum Schaden auch noch den Spott gefallen lassen. Denn, als die Sache aufgeklärt war, konnte ihm auch die leere Zelle nichts mehr nutzen. Es war zu spät . . .

Welche Konsequenzen die kleine Tragikomödie nach sich ziehen wird, ist noch nicht abzusehen. Auf jeden Fall hat der Wirt einen treuen Stammgast verloren. Wenn er das Pech hat, auf einen rechthaberischen Gegner gestoßen zu sein, so ist es möglich, daß dieser ihn wegen — Sachbeschädigung verklagt. Dem Wirt steht es dann allerdings frei, sich an dem Besitzer des sprechenden Stars schadlos zu halten. Ein Rattenschwanz von Prozessen steht in Sicht . . . Wenn die Notverordnung nicht rechtzeitig Abhilfe schafft, sind die Folgen nicht auszudenken!

Festnahme eines Massenbrandstifters.

Landjägern des Spreewalddorfes Sielow gelang die Verhaftung eines jungen Mannes, der durch eine lange Serie von Brandstiftungen seit Jahren den Landkreis Kottbus, insbesondere die Einwohner der Dörfer Sielow, Werben, Ruben, Mülchen und Guhrow, beunruhigte. Zuletzt ließ der Täter — es ist der 19jährige Friedrich Neumann aus Werben — vier Scheunen und zwei Stallungen innerhalb 48 Stunden in Flammen aufgehen.

Schon seit längerer Zeit hatte die in Sielow stationierte Schupoabteilung den Befehl erhalten, in der gefährdeten Gegend nachts auf verdächtige Personen, die auf Anruf nicht stehen blieben, zu schießen. Trotzdem blieben die sehr intensiv durchgeführten Ermittlungen jahrelang ohne Ergebnis. Fast jeder wurde verdächtigt. Der wirkliche Täter ist nun durch die Aufmerksamkeit eines Feuerwehrmannes festgestellt worden. Während der Löscharbeiten bei dem letzten Brand in dem Dorfe Sielow fiel diesem Feuerwehrmann ein kleiner, schmächtiger Mensch auf, der bereits seit Jahren immer als einer der ersten Helfer an der jeweiligen Brandstätte erschienen war. Ein Oberlandjäger sagte dem jungen Menschen das Verbrechen auf dem Kopf zu. Der Junge machte Ausflüchte, legte aber nach einem 14stündigen Kreuzverhör durch die Landjäger ein umfassendes Geständnis ab. Im Alter von 15 Jahren hatte er den ersten Brand angelegt und seitdem etwa weitere 20 Großfeuer folgen lassen. Sein Vater lebt nicht mehr, seine Mutter hat sich nie um ihn gekümmert. Bereits vor drei Jahren erfolgte eine Anzeige gegen den jungen Menschen: man hielt es aber für unwahrscheinlich, daß ein so unscheinbarer Jüngling ein derart gefährlicher Pyromane sein könne . . .

Schornsteinbrand in der Paulstraße.

Ein kleiner Schornsteinbrand entstand gestern nachmittag gegen 5 Uhr in einem Hause der Paulstraße. Zwei Löschwagen der Werftfeuerwehr rückten sofort an, um das Feuer zu löschen. Allerdings brauchte mit Wasserhilfe nichts unternommen werden; die Feuerwehr reinigte die Schornsteinnische von brennenden Ascheresten.

Wegen Uebertretung des Abzeichenverbots sistiert.

Bei der gestrigen Kundgebung der Eisernen Front wurden durch Beamte der Ordnungspolizei mehrere Reichsbannerangehörige sistiert, die unter das Abzeichenverbot fallende Mützenschilder trugen. Einige, die nur Schwarzrotgold im Mützenschild hatten, wurden gleich wieder freigelassen, während drei Mann wegen Uebertretung der Notverordnung zur Anzeige gebracht worden sind.

Kleine Unfälle.

Auf einem Hofgrundstück in der Roonstraße stürzte gestern von einem Balkon ein morsch gewordener mit Erde gefüllter Blumenkasten. Ein Teil des schweren Kastens traf einen auf dem Hofe mit Holzspalten beschäftigten Hausbewohner so unglücklich an der Schulter, daß eine Splitterung des Schulterblattes eintrat. — Ein aus der Friedrich-Ebert-Straße kommender Kraftwagen fuhr gestern abend in der Deichstraße einen ohne Licht fahrenden Radfahrer an und brachte ihn zu Fall. Er trug in der Hauptsache eine Kopfwunde davon.

Aus dem Bildungsausschuß.

Wir werden um Veröffentlichung des Folgenden ersucht: „Warum Abrüstung?" Der Lichtbildervortrag steht von dieser Woche ab für die Distriktsversammlungen und alle Jugendorganisationen zur Verfügung. Es ist für die Belebung der Distriktsversammlungen überhaupt in höherem Maße das Lichtbild zu verwenden, der Bildungsausschuß wird zu diesem Zwecke im Einvernehmen mit dem Bezirkssekretariat eine Reihe weiterer Lichtbildervorträge beschaffen, die denn auch den anderen Ortsvereinen für ihre Bildungsarbeit zur Verfügung gestellt werden können. Anträge zu dem Vortrag „Warum Abrüstung?" gehen an den Genossen Kraft, Peterstr. 83. Für die Theaterbesucher sei mitgeteilt, daß der Bildungsausschuß die Eintrittskarten zu der Volksbühnenvorstellung am Sonnabend, dem 16. Januar, ab heute auf dem Parteibüro ausgibt. Der Eintrittspreis ist denkbar niedrig gehalten; es stehen aber nur eine beschränkte Zahl von Karten zur Verfügung. Deshalb wird rechtzeitiger Kauf empfohlen. Zur Aufführung gelangt die moderne Operette „Das Spielzeug Ihrer Majestät" von Königsberger.

Generalversammlung der Freien Turnerschaft Neuengroden.

In der „Nordseestation" fand die Generalversammlung der Freien Turnerschaft Neuengroden statt. Der erste Vorsitzende gab den Jahresbericht. Der Verein hat einen Bestand von 95 Mitgliedern über 14 Jahre, sowie eine Kinderabteilung von 60 Schülerinnen und Schülern. Dem Kassenbericht war zu entnehmen, daß die Kassenverhältnisse stabil sind. Zwanzig arbeitslose Mitglieder hat der Verein, sie sind beitragsfrei. Der Monatsbeitrag konnte gesenkt werden: für Turner auf 60 Pf. und für Turnerinnen und Jugendliche auf 40 Pf. Die Ausgaben für Neuanschaffung usw. müssen in diesem Jahre eingeschränkt werden, damit der Verein überall seinen Verpflichtungen nachkommen kann. Der technische Jahresbericht zeigte eine gute Entwicklung aller Abteilungen, besonders bei den Handballern und Spielleuten, welche ihre Tätigkeit im letzten Jahre öfter unter Beweis stellen konnten. Ein Hindernis hat die Handballabteilung leider in den unglücklichen Platzverhältnissen Lehrstunden und Kurse wurden von den Vorturnern und Leitern gut besucht.

---

ich bearbeitete, ohne Erfolg. Ich hatte sehr unter Hunger und Durst zu leiden. Endlich, nachdem ich schon alle Hoffnungen aufgegeben hatte, gelang es mir, das Gitter des Fensters zu lockern. Nun arbeitete ich fieberhaft, rüttelte stundenlang daran, kratzte mit den Fingernägeln den locker werdenden Mörtel heraus und war endlich am Ziel. Es war Nacht, als ich herausstieg. Ich wollte nur nach Hause, mich etwas stärken, baden und umziehen und dann sofort Doktor Reichwald aufsuchen . . . aber die Reaktion warf mich nieder. Essen und baden konnte ich noch, dann sank ich auf die Couch und schlief . . . schlief wie ein Toter!"

„Hm! Das ist alles, was Sie uns zu erzählen haben?"

„Ja. Heute früh ging ich sofort zu Doktor Reichwald und erfuhr durch ihn erst, was in der Zwischenzeit geschehen war."

„Damit können wir allerdings wenig anfangen. Immerhin . . . glauben Sie, die beiden Männer zu erkennen, wenn Sie ihnen gegenübergestellt werden?"

„In der Figur ganz bestimmt!" sagte Wellner entschieden.

„Schön, dann erwarte ich Sie heute nachmittag um sechs Uhr am Alexanderplatz . . . Zimmer 487!" meinte Kommissar Weber. „Ich möchte Ihre Aussage zu Protokoll nehmen und Sie mit den beiden Verhafteten konfrontieren. Eins noch, können Sie mir nicht einen Fingerzeig geben, wie die Verbrecher von ihrem Engagement erfahren haben können?"

„Darüber habe ich mir auch schon den Kopf zerbrochen . . . leider aber vergebens!"

Weber erhob sich wieder.

„Ich möchte Sie nicht länger stören, Miß Aldernon!" Er verabschiedete sich und ging.

Fred Wellner blieb nur noch ein paar Minuten. Als er allein mit Maud Aldernon war, gab er sich freier und ungezwungener.

„Ich kann mir denken, wie sehr Sie unter dem Schlag leiden, Miß Aldernon", sagte er und schlug einen wärmeren Ton an. „Doktor Reichwald sprach mit mir darüber und gab mir den Rat, Ihnen persönlich meine Dienste anzubieten, da Sie doch sicher jetzt mehr denn je einen Menschen brauchen, der Ihnen . . ."

Maud Aldernon unterbrach ihn.

„Es ist sehr nett von Ihnen, Mr. Wellner, aber ich brauche niemand! Ich bin noch immer allein fertig geworden mit allem." Sie sah ihn prüfend an. „Aber ich möchte Ihnen . . . bitte, verstehen Sie mich richtig . . . die Verquickung Ihres Schicksals mit dem unseren hat Ihnen übel mitgespielt. Ich halte es für meine Pflicht, Sie dafür zu entschädigen . . ."

Er stand plötzlich steif vor ihr und machte ein abweisendes Gesicht.

„Daß ich in eine mir gestellte Falle ging, ist meine eigene Schuld, Miß Aldernon!" sagte er in seinem etwas harten Englisch. „Dafür kann ich keine Bezahlung beanspruchen!"

Und kurz verbeugte er sich und wandte sich der Tür zu.

„Es lag nicht in meiner Absicht, Sie zu kränken, Mr. Wellner!" kam es kühl von ihren Lippen. „Ich wußte nicht, daß Sie so empfindlich sind! Entschuldigen Sie. Unter diesen Umständen aber ist es, glaube ich, beinahe besser, daß Sie nicht der Sekretär meiner Mutter wurden, denn wahrscheinlich hätten Sie diese Stellung schon in den ersten Tagen wieder aufgegeben!"

Er sah sie verdutzt an, stand noch einen Augenblick zögernd an der Tür und verbeugte sich abermals schweigend.

„Doktor Reichwald scheint recht zu haben . . . das muß eine sehr vornehme Familie sein, aus der Fred Wellner stammt!" dachte Maud Aldernon mit einem Lächeln. „Ein Amerikaner hätte es für selbstverständlich gehalten, daß man ihn entschädigte für das Erlebnis. Jenseits des Ozeans scheinen die Menschen doch etwas anders zu sein!"

XIV.

Max Leiting fühlte ein heftiges Stechen im Kopf, hatte einen eigentümlichen fadsüßlichen Geschmack auf der Zunge und öffnete die Augen. Sah nichts als Schwärze um sich . . . undurchdringliche Schwärze.

Richtete sich auf und versuchte Klarheit zu gewinnen, wo er sich befand.

Stand und tat ein paar erst noch schwerfällige Schritte. Unsicher, die Hände vorgestreckt. Stieß gegen die Wand.

Und wußte mit einmmal, was geschehen war.

Er befand sich in der Gewalt von Verbrechern, die ein begreifliches Interesse daran hatten, ihn auszuschalten.

Wie war das doch gleich? Ach ja . . .

Er war in das Auto hineingezerrt worden, das auf ihn gewartet hatte, und sah sich zwei maskierten Männern gegenüber, die ihn mit Schußwaffen in Schach hielten.

Und das Auto sauste in schneller Fahrt davon . . . vorwärts, ohne daß er zu erkennen vermochte, wohin es ging. Auf beiden Seiten waren die Fenster mit dichten Vorhängen verdeckt.

„Was wollen Sie von mir?" hatte er gefragt und darauf eine Antwort erhalten, die die Situation nicht klärte.

Erst nach einer langen Pause hatte der eine der beiden Maskierten wieder gesprochen:

„Warum sind Sie noch in Berlin, Max Leiting?"

„Ich müßte nicht, warum ich nicht in Berlin sein soll?"

„Sie wissen doch, daß die Polizei Sie sucht und jeden Augenblick wieder verhaften kann.

„So leicht lasse ich mich nicht fangen!"

„Das haben wir eben bemerkt!" lachte der andere.

„Was wollen Sie von mir?" fragte Max Leiting zum zweiten Male.

„Wir wollen ein Geschäft mit Ihnen machen. Aber ein etwas besseres Geschäft als das, wozu Sie Otto Larisch verleitete!"

„Bitte!"

„Sie stehen unter dem Verdacht, die alte Aldernon getötet zu haben. Wenn Sie wieder in die Hände der Polizei fallen, was wahrscheinlich früher oder später der Fall sein würde, gelänge es Ihnen schwerlich, sich von diesem Verdacht reinzuwaschen. Sie erscheinen zu sehr in die Geschichte verwickelt, um unschuldig zu sein!"

„Wozu erzählen Sie mir, was ich selbst weiß?"

„Weil es zu unserem Geschäft gehört! Es wäre das Beste für Sie, wenn Sie Deutschland so bald als möglich den Rücken kehrten. Dazu wollen wir Ihnen verhelfen!"

„Aus reiner Menschenfreundlichkeit?" fragte Max ironisch.

„Unsere Motive können Sie nicht interessieren, Max Leiting! Hören Sie zu: Wir geben Ihnen zehntausend Mark, Sie verpflichten sich, mit uns jetzt nach Hamburg zu fahren, von wo morgen früh um elf Uhr die „Oldenburg" den Hafen verläßt . . . nach Neuyork."

„Das dürfte unmöglich sein, da man die Häfen ganz besonders scharf bewachen wird!" wandte Max ein.

„Wir sorgen dafür, daß Sie ungehindert an Bord kommen. Sie erhalten von uns einen einwandfreien Paß, der allerdings eine durchgreifende Aenderung Ihres Aeußern verlangt!"

„Mit anderen Worten, Sie wollen mich abschieben, um ungestört . . ."

„Was wir wollen, gehört nicht hierher!" unterbrach ihn der andere scharf. „Wir könnten uns die Mühe sparen und Sie einfach wieder der Polizei in die Hände spielen. Aber wir wollen nicht, daß ein Unschuldiger verurteilt wird . . . deshalb unser Angebot!"

„Sie haben ein zartes Gewissen!"

„Zum Teufel, lassen Sie Ihre ganz unangebrachten Glossen! Wollen Sie oder wollen Sie nicht?"

„Dann müßte ich erst weiter hören, wie Sie sich die Sache in der Ausführung denken!"

„Einer von uns geht mit Ihnen an Bord der „Oldenburg" und begleitet Sie nach Neuyork! Glücklich in Amerika, können Sie tun und lassen, was Sie wollen!"

„Ich müßte nicht, wo da der Vorteil für mich liegt. Sie wollen mich nach Amerika abschieben . . . dort soll ich dann mein Leben lang immer mit dem Mordverdacht als Anhängsel herumlaufen und immer unter der Gefahr stehen, einmal doch entdeckt, verhaftet und nach Deutschland zurücktransportiert zu werden! Verlockend ist diese Aussicht nicht!"

„Wenn Sie so dumm sind, sich fassen zu lassen! Amerika ist groß!"

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Von rechts nach links.

Der Lebensgang eines Junkers.

Von **Hellmuth von Gerlach.**

13. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Ein paar Monate nach der Kündigung erzählte mir ein Herr Ebert vom Stadtmissionskomitee in aller Unschuld, daß Stoecker schon im März dem Komitee versprochen habe, für meine Entfernung aus der Redaktion zu sorgen und mich durch eine konservative Persönlichkeit zu ersetzen! Als ich nunmehr der Sache nachging, wurde mir das von verschiedenen Seiten bestätigt. Stoecker hatte mich belogen.

Hätte er mir geschrieben, daß er wegen sachlicher Differenzen sich von mir trennen müsse, so wäre ich sehr traurig gewesen, hätte mich aber in das Unabänderliche gefügt und ihm ein warmes Andenken an zahllose Stunden erhebender Gemeinschaftsarbeit bewahrt. So aber fiel Dunkel auf sein Bild. Er hatte mich als Redakteur loswerden, aber als Anhänger behalten wollen. Darum schob er als Schuldig an dem Bruch den ihm blind ergebenen Eigentümer des „Volk" vor und diskreditierte damit diesen mir befreundeten Mann, einen Regierungsassessor Bresges, in meinen Augen. Er selbst hatte nicht den Mut, die Verantwortung für etwas zu übernehmen, wofür er allein verantwortlich war.

Im Januar 1896 hatte er unter dem Einfluß von uns Jungen die offizielle Trennung von den Konservativen vollzogen. Im Sommer 1896 gab er meinem Nachfolger von Oertzen die Instruktion für die Redaktion des „Volk": „Schreiben Sie konservativer als konservativ und rechtser denn rechts"

Oft habe ich im Geiste

Stoecker und Naumann,

die mir beide gleich nahe gestanden haben, miteinander verglichen. Beide waren überzeugte Christen. Aber Stoecker hatte die ganze Unduldsamkeit des starren Orthodoxen, Naumann die allumfassende Liebe des Nazareners.

Beide waren von stärksten sozialen Impulsen getrieben. Aber für Stoecker waren die Massen nur Objekt. Naumann wollte sie zum Subjekt machen. Beide waren Politiker mit Leib und Seele. Aber für Stoecker war die Politik nur das Mittel, ihn an die Macht zu bringen, für Naumann das Mittel, der Demokratie zur Macht zu verhelfen.

Beide wollten Hohes. Aber während Naumann sein Leben lang nach der Wahrheit suchte, glaubte Stoecker, in ihrem Besitz zu sein. Naumann blieb bis zu seinem Tode ein Werdender Stoecker fühlte sich schon in jungen Jahren als ein Fertiger.

Naumann rang mit Zweifeln. Stoecker sagte einem von religiösen Gewissensqualen gepeinigten jungen Theologen: „Lieber Bruder, Zweifel kommt vom Teufel. Gewisse Gedankengänge muß man totschlagen können."

Naumann hat Samen ausgestreut, der noch in hundert Jahren Früchte tragen kann. Stoeckers Werk war schon vor seinem Tode zu fast nichts zerronnen.

Stoecker war der größere Redner. Naumann war der größere Mensch.

Bis zu meinem dreißigsten Lebensjahr bin ich Antisemit gewesen: erst instinktiv, dann aus Ueberzeugung, dann von kritischen Zweifeln geplagt.

Jeder Mensch ist zunächst das Produkt seiner Umgebung und Erziehung. Wer in einem stockkonservativen Schloß des konservativsten Wahlkreises Preußens aufwuchs, von dem konnte nicht gut die Mentalität des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus erwartet werden. Als Kind bekam ich Juden nur in Gestalt von Fells und Bündsjuden zu Gesicht, die auf unseren Hof zum Kaufen und Verkaufen kamen. Das waren arme Teufel von peinlicher Unterwürfigkeit, jener Typ, der vorne hinausgeworfen, hinten wieder hineinkommt. Niemand haßte sie, aber man verachtete sie. Minderwertige Rasse!

Das war überhaupt die Vorstellung, in der ich erzogen wurde: Die Juden sind anders als wir, und stehen tiefer als wir. Arbeiten wollen sie nicht, nur schachern. Sie kennen keine andere Moral als die des Geldverdienens um jeden Preis. Darum soll man sich vor ihnen in acht nehmen. Am besten tut man, wenn man ihnen aus dem Wege geht.

Nach diesem Rezept verfuhr ich auf dem Gymnasium. Wir hatten höchstens ein halbes Dutzend jüdischer Mitschüler. Wir verprügelten sie nicht. Die „rauhen Kämpfer" sind erst das Erzeugnis Hitlerscher Geistigkeit. Aber wir schnitten sie. Die paar harmlosen jüdischen Kameraden wurden von uns gewissermaßen in ein geistig-gesellschaftliches Ghetto eingesperrt.

Verstandesmäßiger Antisemit,

falls man diesen Ausdruck gebrauchen darf, bin ich erst durch die Erziehung im Verein deutscher Studenten geworden.

Diesem Verein trat ich bei, um schon auf der Universität Gelegenheit zu politischer Betätigung zu finden. „Politik, dir leb ich, Politik, dir sterb ich", schrieb ich damals in einem Brief an meine Mutter, den sie sorgfältig aufgehoben hat. Die einzigen studentischen Verbindungen, die sich in den 80er Jahren mit Politik abgaben, waren der Verein deutscher Studenten rechts und die Freie wissenschaftliche Vereinigung links. Für mich als Junker kam natürlich die Rechtsorganisation in Frage.

Besonders lockte mich zum „V. d. St.", daß man dort Ausbildung im Reden genoß. Nun fand ich im V. d. St. die „Redehalle" vor. Jede Woche hielt er einen freien Diskussionsabend ab. An ihm beteiligte ich mich mit einem solchen Eifer, daß ich schon im zweiten Semester zum Leiter der Redehalle gewählt wurde. Da wir alle so ziemlich derselben politischen Ansicht waren, hätten die Debatten bald sehr eintönig werden müssen. Ich bestimmte deshalb jedesmal einen Korreferenten, der als advocatus diaboli die Argumente der Gegner als eigene Ueberzeugung vorzutragen und zu verteidigen hatte. Das belebte unsere Abende außerordentlich.

Der V. d. St. war antisemitisch, weil man das Judentum für undeutsch — Rassentheorie —, für unpatriotisch — die Juden standen fast ausnahmslos im Lager der Opposition — und für unsozial — sie galten als Säulen des Manchestertums — hielt. Hofprediger Stoecker und Professor von Treitschke waren die beiden Götter des V. d. St.

Hofprediger Stoecker hat mich belogen!

Durch meine rednerische Betätigung

im V. d. St. kam ich schon als ganz junger Mensch in persönliche Berührung mit den führenden Antisemiten.

Besonders auch mit einem, der heute völlig vergessen ist, aber in den achtziger Jahren eine gewaltige Rolle spielte, mit Otto Glagau. Er war Handelsredakteur an liberalen Blättern wie der „Nationalzeitung" gewesen. Er hatte sich ein paar tausend Mark gespart. Als nach 1871 der Segen der französischen Tributzahlungen die Gründerzeit entfesselte, verfiel auch Glagau dem allgemeinen Taumel. Er kaufte sich Aktien des oberfaulen Linden-Bau-Vereins und war damit seine Ersparnisse los. Aber wenn so sein Geld zu Wasser geworden war, so wußte er aus diesem schmutzigen Wasser wieder Gold zu gewinnen. Er schrieb ein Buch „Der Börsen- und Gründungsschwindel in Deutschland", das ungeheures Aufsehen erregte. Diesem Buch ließ er weitere folgen. Der pekuniäre Erfolg gestattete ihm, eine eigene Zeitschrift herauszugeben, die er den „Kulturkämpfer" nannte. Sie war im blendenden Stil geschrieben und enthielt so viel interessantes Material, besonders in Personalfragen, wie später etwa Hardens „Zukunft".

Aus rein persönlichen Gründen war Glagau Antisemit geworden: An den faulen Gründungen, durch die er mühelos hatte reich werden wollen, waren Juden hervorragend beteiligt. In anderen, mindestens ebenso faulen Gründungen hatten hohe Aristokraten (wie der Fürst Putbus) und hochkonservative Germanen (wie der Geheimrat Hermann Wagener) an der Spitze gestanden. Aber mit beneidenswerter Einseitigkeit sah Glagau hinter allem nur den Juden. Für ihn waren die Juden die Verführer, die Arier die Verführten. So schuf er sich die Plattform für eine populäre und finanziell einträgliche Position.

Sein Schlagwort lautete: „Die soziale Frage ist die Judenfrage". — Die soziale Frage stand für mich im Vordergrund des Interesses.

Glagau hatte eine Patentmedizin

zu ihrer Lösung erfunden: Los von den Juden, und die soziale Frage ist gelöst!

Also ging ich zu ihm, um die soziale Weisheit an der Quelle einzunehmen. Bald saß ich jeden Mittwochabend mit einem halben Dutzend seiner engsten Vertrauten in dem verschwiegenen Hinterzimmer einer kleinen süddeutschen Weinstube.

Er war ein hochinteressanter Kerl. Eine Unmenge Erfahrungen hatte er in seinem krisenreichen Leben gesammelt. Wie Blicke hinter die Kulissen getan. Wie Ludendorff und alle anderen gestürzten Größen zu Harden, so wanderten die unzufriedenen Hofleute und abgesetzten Generale zu Glagau, damit er ihre Schmerzen im „Kulturkämpfer" an die Oeffentlichkeit bringe. In unserem vertrauten Kreise packte er aus mit all den Dingen, die er im „Kulturkämpfer" nicht oder doch nur andeutungsweise zu veröffentlichen wagte, mit den Korruptionsaffären in den hohen Regierungskreisen, mit Bismarcks angeblichen Börsenspekulationen, mit den Skandalen um die Führer in Politik und Wirtschaft.

Jeder der sonst Anwesenden war mindestens zweieinhalbmal so alt wie ich. Mir schmeichelte es ungemein, daß ich zu diesem Kreis mir ehrwürdig scheinender Männer als gleichberechtigt zugezogen um in all diese Geheimnisse eingeweiht wurde.

Ueberhaupt — darüber bin ich mir später klar geworden — blieb ich nur deshalb beinah 30 Jahre im Bann des Antisemitismus, weil alle hervorragenden Antisemiten mich mit Vertrauen und Freundschaft beehrten. „Unser Kronprinz" hörte ich immer wieder. Liebermann von Sonnenberg, damals unbestritten der Führer der Antisemiten, widmete mir einen Band seiner Gedichte und bot mir, als ich gerade 26 geworden war, einen freigewordenen antisemitischen Reichstagssitz an.

Liebermann v. Sonnenberg

wegen Schulden entlassener Rittmeister, wußte nichts, konnte aber viel.

Er war einer der wirkungsvollsten Versammlungsredner, der mir in meinem Leben vorgekommen ist. Mit blendendem Witz verband er jenes hohe Pathos, hinter dessen Hohlheit der junge Mensch nicht ohne weiteres kommt. Dazu war er ein Organisator und ein Gesellschafter von hohen Graden. Jeder Wahlkreis, den er in Spezialbearbeitung nahm, konnte von vornherein als erobert gelten. Und jede Nachversammlung, die er arrangierte, war ein Gaudium ohne gleichen. Dichten, singen und saufen konnte er gleich gut. Wenn er seine selbstgefertigten antijüdischen Schnadahüpfeln vortrug: „Schlaf, Jüdchen, schlaf" oder „Im Parlament sitzt Eugen Ri—Ra—Richter", so schwamm alles in Wonne. Auch ich konnte mich jahrelang dem Zauber dieser urwüchsigen Persönlichkeit nicht entziehen.

Mein Antisemitismus bekam gerade durch Liebermann von Sonnenberg den ersten starken Stoß. Nach irgendeinem Wahlsieg saßen wir zusammen. Ich war in einer Versammlung peinlich davon berührt gewesen, daß ich auf die Frage eines Diskussionsredners, was eigentlich das wissenschaftliche Programm der Antisemiten sei, mich nur mit faulen Redensarbeit über das Fehlen eines solchen Programms hatte herausreden können. Von meinen Gewissensschmerzen gab ich Liebermann Kunde.

Er aber mit seiner Unbekümmertheit rief lachend: „Lieber Freund, darüber lassen Sie sich keine grauen Haare wachsen. Erst wollen wir eine politische Macht werden. Dann wollen wir uns die wissenschaftliche Grundlage für den Antisemitismus suchen."

Ich war erschüttert. Die Wissenschaft war mir immer als das Höchste erschienen. Mit heißem Bemühen hatte ich Karl Marx und Rodbertus und Adam Smith und Schopenhauer und Darwin und Dühring studiert, war von Zweifelsqualen geplagt. Nun aber sagte mir unser Führer: Erst Macht, dann Wissenschaft!

Meine Augen begannen sich zu öffnen.

Bald sah ich ringsum im antisemitischen Lager die grauenhafte wissenschaftliche Oede.

Man eroberte einen Wahlkreis nach dem anderen und wußte doch eigentlich nicht wofür. Bei den Reichstagswahlen von 1893 hatten die Antisemiten 16 Sitze davongetragen. Aber als sie nun in Fraktionsstärke im Reichstag saßen, und ich von ihnen Taten erwartete, da erlebte ich nur persönliche Zänkereien und Eifersüchteleien. Jeder von ihnen, Liebermann von Sonnenberg, Zimmermann, Dr. Böckel, Paul Förster, Ahlwardt, Köhler usw., war eigentlich eine Partei für sich. Der eine war Mittelständler, der andere Arbeiterfreund, der eine Aristokrat, der andere Demokrat. Der eine lief zum Kampf gegen Juden und Junker auf, der andere ging mit den Großagrariern durch dick und dünn. Bei jeder Abstimmung fiel die Fraktion auseinander. Kein einziger wesentlicher Antrag wurde eingebracht, vor allem keiner auf dem Gebiet, das die Grundlage der Agitation gebildet hatte, in der Judenfrage. Es stellte sich nämlich in der Fraktion heraus, daß man kein Antijudengesetz vorlegen konnte, weil man sich über den Begriff „Jude" zu einigen nicht imstande war. Alle stimmten darin überein:

Was er glaubt, ist einerlei,
In der Rasse liegt die Schweinerei.

Auf die Konfession kam es also nicht an, nur auf die Rasse. Aber wie den Begriff Rasse gesetzgeberisch fassen? Dies Pentagramm hat schon den größten Geistern Pein gemacht. Und in der antisemitischen Fraktion saßen nur ganz kleine Geister. Weil man sich nicht darüber einigen konnte, was ein Jude sei, schimpfte man zwar weiter auf die Juden, brachte aber kein Gesetz gegen sie ein.

Ebenso groß wie meine intellektuelle Enttäuschung an den Antisemiten, war meine ethische. In den Volksversammlungen wetterten die Herren gegen die „jüdische Unmoral". Die Verführer der germanischen Jungfrauen, die Zerstörer der deutschen Familie, die Träger der orientalischen Lüsternheit wurden unter dem Jubel der Versammelten an den Pranger gestellt. War die Versammlung aus, so zog man zum deutschen Männertrunk in

die antisemitische Weiberkneipe

des Herrn Rieprich. Bald hatte jeder der deutschen Tugendwächter eine oder noch lieber zwei Kellnerinnen um sich oder auf sich.

Wozu dann, mit leichter Variante, das Westfalenlied angestimmt wurde:

Glückselig, wessen Arm umspannt
Zwei Mägdlein aus Westfalenland.

Als ich erst angefangen hatte, kritisch gegenüber dem Antisemitismus zu werden, entdeckte ich auf Schritt und Tritt faule Stellen in seinem Fleische.

Einer seiner lautesten Rufer war Dr. Paul Liman, erst Leitartikler der „Dresdener Nachrichten", dann der „Leipziger Neuesten Nachrichten". Mein damaliger Freund Wolf von Dallwitz stellte aus dem Kirchenbuch fest, daß erst Limans Vater vom Judentum zum Christentum übergetreten war. Als Liman daraufhin vorgehalten wurde, daß er eigentlich nicht gerade zum Vorkämpfer des Rassenantisemitismus qualifiziert sei, suchte er sich herauszulügen: Sein Vater habe ihm erzählt, er sei italienischen Ursprungs und deshalb so schwarz und wollig.

Ahlwardt war Jahre hindurch der gefeierte Redner der Antisemiten. In Neustettin, im dunkelsten Hinterpommern, war er in den Reichstag gewählt worden, gegen einen Konservativen. Mit seinem Sekretär hatte er die Bauernhöfe systematisch besucht und jeden Bauer gefragt, wieviel Morgen Landes er habe und wieviel Vieh. Dann wandte er sich zu dem Sekretär, der ein Riesennotizbuch zückte, und diktierte ihm: „Notieren Sie! Wulfow hat dreißig Morgen, fünf Kühe, vier Schweine. Müßte haben: Sechzig Morgen, zwölf Kühe, zehn Schweine."

In ganz Deutschland berühmt geworden war er durch seine Bücher „Judenflinten" und „Eid eines Juden". Die Grundlagen dieser Bücher schienen meinem Freund Dallwitz und mir sehr unsicher. Deshalb ging Dallwitz, selbst feurigster Antisemit, zu ihm, um die Beweise einzusehen. Ahlwardt wies einen Haufen Akten vor, fand sich in ihnen aber nicht zurecht. Als Dallwitz dringender wurde, brach Ahlwardt die Unterhaltung mit den Worten ab: „Wenn ich etwas nicht beweisen kann, behaupte ich es eben."

Unter den antisemitischen Führern

habe ich nur wenig wirklich anständige Leute kennengelernt.

Und die, deren Charakter ohne Makel war, waren wissenschaftlich so ungebildet, daß mich jungen Menschen die Empörung packte, als ich Gelegenheit hatte, sie aus der Nähe zu beobachten. Demagogen waren sie alle, die einen wider besseres Wissen, die anderen infolge mangelnden Wissens.

Vom Antisemitismus haben mich weniger die Juden als die Antisemiten abgebracht.

Als ich 1903 mit Liebermann von Sonnenberg wieder im Reichstag zusammentraf, benutzte er eine Rede, um mich, seinen verlorenen „Kronprinzen", zu verhöhnen. Ich beschränkte mich auf eine kurze, persönliche Bemerkung mit dem Zitat:

Die durch Irrtum zur Wahrheit reisen,
Das sind die Weisen.
Die im Irrtum verharren,
Das sind die Narren.

Da ich bei dem letzten Wort eine Geste zu Liebermann hin machte, ergriff der Präsident die Glocke, um mich zur Ordnung zu rufen. Er setzte sie wieder hin, weil ihm doch Bedenken kamen, ob er den alten Rückert zur Ordnung rufen dürfe.

Durch meine praktischen Erfahrungen bin ich gründlich vom Antisemitismus abgekommen. Vielleicht ist nur der ganz immun gegen ihn, der diese Kinderkrankheit selber durchgemacht hat!

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Varel.

Die Baugewerksschule als Wahlparole.

In den Spalten des Vareler „Gemeinnützigen" taucht von Zeit zu Zeit, wie auch am Schlusse des letzten Jahres, das Schlagwort „der Kampf um die Baugewerksschule" auf. Obwohl dieser „Kampf" längst die Form eines freien Wettbewerbs zwischen den beiden Schulen Oldenburgs und Varel angenommen hat, glaubt die Schriftleitung des „Gemeinnützigen" die Leser immer noch mit solchen Schlagwörtern in Spannung halten zu müssen. Wenn man aber einen freien Wettbewerb als „Kampf" betrachtet, dann müßten nach der Logik des „Gemeinnützigen" alle anderen Baugewerksschulen u. a. auch Oldenburg mit Bremen oder Nienburg, sowie auch alle Universitäten, Akademien und andere öffentlichen Institute sich in einem dauernden Kriegszustande miteinander befinden. Das wird man im Ernste doch behaupten können. Scheinbar gefällt dem „Gemeinnützigen" dieser freie Wettbewerb, bei dem die Vareler Schule allerdings stark ins Hintertreffen geraten ist, durchaus nicht. Wäre das Ergebnis umgekehrt gewesen, dann wäre natürlich alles in bester Ordnung. Aber so, wie es jetzt ist, (der Besuch in Oldenburg ist über doppelt so stark wie in Varel), ist der freie Wettbewerb doch nicht das Richtige. Nach der bisherigen einseitigen, siegesgewissen Berichterstattung des „Gemeinnützigen" müßten wir Vareler Bürger auch etwas ganz anderes erwarten. Die immer wieder geweckten Hoffnungen, welche vielleicht zum großen Teile mit dazu beigetragen haben, daß die Stadt Varel stets wieder neue Mittel für eine durchaus nicht aussichtsreiche Sache bewilligte, sind nicht in Erfüllung gegangen. Vielmehr erwies sich die Gegenseite viel stärker und leistungsfähiger, als es der „Gemeinnützige" seinen Lesern immer wieder glauben machen wollte. Das ist nun eine fatale Sache. In solchen Fällen muß man laut um Hilfe schreien, damit Landtag und Regierung es hören, und zwar sollen sie diesmal, nachdem sie bereits in ihrem Entgegenkommen bis an die Grenze des Möglichen gegangen sind, darüber hinaus in den freien Wettbewerb der Schulen einseitig zugunsten Varels eingreifen. Das heißt, der Landtag soll dafür sorgen, daß die Schüler nicht mehr wie bisher nach Oldenburg, sondern nach Varel gehen. Ob damit nicht etwas zuviel verlangt wird und ob es überhaupt hilft? Bremen, Nienburg und andere Schulen sind doch auch noch da! Aber darüber macht sich der Schriftleiter F. K. wenig Gedanken, sondern gibt sich flugs daran, bei den Bürgern der Stadt Varel durch seine eigenartige Berichterstattung wieder falsche Hoffnungen entstehen zu lassen. Der Beschluß des Landtages wird in der Nr. 7 des „Gemeinnützigen" in sinnentstellender Weise wiedergegeben. Danach soll vom Landtage der klare Beschluß vorliegen, daß die Baugewerksschulen zusammengelegt werden sollen, und zwar zugunsten Varels. (Der „Gemeinnützige" soll uns doch keine Mätzchen vormachen.) In Wirklichkeit hat der Landtag gar nicht daran gedacht, in den freien Wettbewerb einzugreifen. Vielmehr bringt er in seinem Beschluß eindeutig zum Ausdruck, daß die von Varel gewünschte Regelung nur auf dem Wege der freien Vereinbarung versucht werden könne. Aber F. K. ist noch viel schlauer als mancher denkt. Zu den bevorstehenden Wahlen will er diese Angelegenheit wieder aufwärmen und auch noch in politischer Weise nutzbringend verwerten. Hierbei sollen die Vareler Wähler ihre Stimmen scheinbar gegen ein Höchstangebot an den richtigen Mann zu bringen versuchen. Das kann noch interessant werden und darf man einigermaßen gespannt sein, welche politische Partei für die Politik des „Gemeinnützigen" einen genügend kleinen Gesichtskreis besitzt und den Vogel durch das „Höchstgebot" abzuschießen gedenkt.

*

Wieder Unfug in der Moltkestraße. Die Unfugstifter in Varel haben es scheinbar auf die Moltkestraße abgesehen. So wurde einem Anwohner der Straße in der Nacht vom 10. zum 11. Januar in der Parterre und Oberwohnung je eine Fensterscheibe zertrümmert. Der Werfer nahm von der Straße dort liegende Kokksstücke und warf dieselben durch die Fensterscheiben. Beobachtungen, die zur Ermittlung des Täters führen können, gebe man der Polizei bekannt.

Hühnerdiebstahl. Die Diebstähle von Kleinvieh mehren sich. Nachdem einer Frau an der Hafenstraße schon im Dezember zweimal aus ihrem Stall Hühner gestohlen wurden, drang in der Sonntagnacht wieder ein Dieb in den verschlossenen Stall und hieß ein schwarzes Huhn mitgehen.

Schweinemarkt. Am gestrigen Tage fand nach längerer Pause wieder ein Schweinemarkt statt. Zugeführt waren dem Markt 90 Tiere. Der Handel setzte gleich lebhaft ein. Bis auf einige wenige Tiere wurde der Markt geräumt. Für sechs Wochen alte Ferkel wurden zwischen 9 und 12 RM. bezahlt.

Kleine Nachrichten aus der Friesischen Wehde. In Neuenburg hat die Landwirtschaftliche Haushaltungsschule wieder mit dem Unterricht begonnen. Neben Jahres- und Halbjahresschülerinnen, können auch Tagesschülerinnen auf mehrwöchentliche Kurse die Schule besuchen. — Das Rehwild hat sich im Neuenburger Forst gut entwickelt. Während der letzten Jagdsaison konnten 13 Rehböcke zur Strecke gebracht werden.

Jever.

Nationalsozialistische Nacheankündigung. Die NSDAP. hetzt in Nr. 6 des „Wochenblattes" in einem Eingesandt recht deutlich gegen Gemeindevorsteher im Jeverlande, die sich dem Willen der Nazi nicht beugen und sich weigern, bei jedem Hinz oder Kunz Listen zum Einzeichnen auslegen zu lassen. Im Schlußsatz des Eingesandts kündet man *spätere* Rache mit folgenden Worten: „Ihr (gemeint sind die Gemeindevorsteher) Tun und Handeln wird für die Zukunft behalten und bei passender Gelegenheit in Erinnerung gebracht werden." Ist das nicht Drohung oder Einschüchterung gegen diese sich korrekt verhaltenden Gemeindevorsteher, die heute gewiß sowieso kein leichtes Amt verwalten? Bei derartigen Auslassungen ist es kein Wunder, wenn auch die Jugend sich zu Unbotmäßigkeiten gegen diese Gemeindevorsteher hinreißen läßt und einen Vollziehungsausschuß im Sinne der genannten Ankündigung bildet.

Arbeiterwohlfahrt. Der hier im September gegründete Ausschuß für Arbeiterwohlfahrt hat einen erfreulichen Ansatz zum Vorwärtsschreiten genommen. Das bisher erzielte Resultat kann man als sehr gut bezeichnen, und hat gewiß Freude unter den hierfür mit selbstloser Hingabe arbeitenden Frauen und Mädchen sowie auch besonders unter den Empfängern der Sammlungen und hergestellten Sachen ausgelöst. Die getätigten Sammlungen hatten ein erfreuliches Ergebnis und konnte vielen Empfängern eine Weihnachtsfreude bereitet werden. Die Verteilung erfolgte lediglich an die Familien, wo bittere Not schon lange Zeit durch Erwerbslosigkeit sich festgesetzt hatte. — Am Mittwoch erfolgt die Wiederaufnahme der Arbeit für die Arbeiterwohlfahrt. Gilt es doch, nun fleißig zu sein für die herannahende Konfirmation. Eine neue Sammlung beginnt am 2. Februar. Tue ein jeder, was in seinen Kräften steht, es wird für später in besserer Zeit reiche Früchte tragen. Auch die geringste Gabe wird freudig entgegengenommen. Zum Schluß sei den freundlichen Spendern für ihre bisher bewiesene Gebefreudigkeit recht herzlichst gedankt.

Aus Butjadingen.

Abbehausen. Hünlich spricht in Abbehausen. Am Freitag dieser Woche spricht der Reichstagsabgeordnete Hünlich um 8 Uhr abends in Overraths Gasthaus. H. ist hier kein Unbekannter und berufen, die politischen Tagesfragen der Gegenwart aufzuzeichnen. Die Versammlung dürfte stark besucht werden, da schon jetzt in der Oeffentlichkeit dafür großes Interesse vorhanden ist.

Esenshamm. Oeffentliche Volksversammlung am Sonnabend. Senator Neue, Wilhelmshaven, als guter Redner bekannt, spricht am Sonnabend in unserem Orte in öffentlicher Volksversammlung der SPD. Die Versammlung beginnt um 8 Uhr abends, und zwar findet diese in Janssens Gasthaus statt. Wer sich also aus berufenem Munde über die politischen Geschehnisse der letzten Zeit informieren will, dem kann ein Besuch dringend empfohlen werden.

Burhave. „Einigkeit und Recht und Freiheit". Uns wird geschrieben: Verschiedene Nazilandwirte bringen recht eigenartige Methoden in Anwendung, um auch beim Dienstpersonal die rückschrittliche Auffassung zu erhalten, daß nur der von den Nazis verkörperte „Nationalismus" uns vor einer weiteren Verelendung bewahren könne. So hat man verschiedenen Dienstboten untersagt, weiterhin das „Volksblatt" zu halten, wenn sie nicht auf die Straße gesetzt werden wollten. Die Auffassung, auf diese Weise eine Aufklärung der Arbeiterschaft unmöglich zu machen, ist reichlich naiv.

Zwei berühmte Frauen.

In der „Berl. Volkszeitung" plaudert Senta Neckel anläßlich des achtzigjährigen Bestehens dieser Zeitung über die folgenden beiden Frauen aus dem alten Berlin:

I.

Die Geliebte Lassalles.

„Die verrückte Hatzfeldt" nannten ihre Zeitgenossen und -genossinnen die geschiedene Gräfin Sophie Hatzfeldt, die es als Sprößling eines uradeligen Geschlechtes wagte, sich öffentlich zu einem völlig unbekannten, jüdischen jungen Mann zu bekennen, einem „Monsieur Lassalle", der, um der Ungeheuerlichkeit die Krone aufzusetzen, auch noch Sozialist war! Für die Gesellschaft war die Gräfin Hatzfeldt mit dieser Tatsache verfemt. Niemand nahm für sie Partei, niemand dachte daran, was Sophie Hatzfeldt schon in jungen Jahren erlitten hatte. Als sie, die Tochter des Fürsten Franz Ludwig von Hatzfeldt, 17 Jahre geworden war, vermählte man sie, ohne sie um ihre Meinung zu fragen, mit ihrem Vetter, Graf Edmund Hatzfeldt, weil man hoffte, dadurch das Familienvermögen nicht zu zersplittern.

Graf Edmund Hatzfeldt haßte seine junge Frau, er konnte sich nicht von seinen Maitressen trennen, und er zeigte dies Sophie ganz offen. In ihrer Ehe, neben diesem brutalen Mann, der ihr die Kinder im frühesten Alter fortnahm und bei fremden Leuten erziehen ließ, erduldete Sophie Hatzfeldt Qualen. Keiner kam ihr zu Hilfe, die Verwandtschaft schob immer alle Schuld auf die Frau, weil Edmund Hatzfeldt das Geld besaß und man Angst hatte, es zu verlieren. Selbst Friedrich Wilhelm IV. fühlte sich bemüßigt, in diese Familienmisere einzugreifen, und ließ einen „allerhöchsten Befehl" herausgehen, daß sich das Ehepaar gefälligst vertragen solle! Nur eine Schwester stand Sophie Hatzfeldt in diesen Jahren treu zur Seite: Gräfin Klara Nostitz, die in Berlin wohnte.

Endlich, im Jahre 1846, konnte Sophie Hatzfeldt das Martyrium ihrer Ehe nicht mehr länger ertragen, sie wollte frei sein! Sie hatte einen jungen Mann kennengelernt, der ihr das Ehrenwort gegeben hatte, auf ihrer Seite zu stehen, und den Kampf gegen ihre adelige Verwandtschaft zu führen: Ferdinand Lassalle! Noch kannte ihn kein Mensch, noch wußte keiner, daß von diesem „machtlosen jungen Juden" einmal die Welt sprechen würde. Lassalle, der gegen alle Unterdrückung kämpfte, der sich begeistert für die Müßigen und Beladenen einsetzte, ergriff warmen Herzens die Partei der Gräfin Hatzfeldt. Man muß bewundern, mit welcher Zähigkeit er diesen Kampf führte, gerade um das Jahr 1851 tobte er besonders heftig, mit allen Mitteln, die der herrschenden Klasse zur Verfügung standen. Zehn Jahre seines Lebens opferte Lassalle seiner Geliebten — denn Sophie Hatzfeldt liebte diesen Mann, dessen Bedeutung sie schon frühzeitig erkannte, von ganzem Herzen. Auch später, als Lassalle sich von Sophie trennte, hielt sie ihm die Treue. Sophie Hatzfeldt war viel zu klug, um nicht zu wissen, daß ihre schöne Liebe einmal ein Ende haben müsse, da sie ja zwanzig Jahre älter als ihr Freund war. Ihre Verehrung für Lassalle ging sogar so weit, daß sie sich später großzügig der jüngeren Rivalin annahm, so daß Lassalle immer in ihr eine treue Freundin hatte. Lassalle nannte Sophie Hatzfeldt „seinen guten Engel", er hat sie immer geliebt, auch wenn er sich anderen Frauen zuwandte.

Die adelige Verwandtschaft und die Gesellschaft versuchte immer wieder Sophie von der kompromittierenden Freundschaft mit Lassalle loszureißen — aber es gelang nicht. Hoch schlugen die Wogen der Empörung, man schrieb Schmähartikel in den Zeitungen, man hetzte, wo man nur konnte.

Als Lassalle im Duell fiel, da schwor Sophie Hatzfeldt, den Tod des Freundes zu rächen! Sie wurde zur Fanatikerin, die Lassalle zum Heiligen erhob. Aus ihren reichen Mitteln gab sie immer wieder für die Verwirklichung der sozialistischen Ideen — obwohl man sie in den Kreisen der Arbeiter nicht so liebte, weil man ihr als Aristokratin nicht traute.

II.

Die Paiva.

Eines der phantastischsten Schicksale, die die Geschichte kennt, ist die Geschichte der Paiva, die als armes Mädel im russischen Ghetto geboren wurde, und als Frau des reichsten Magnaten Deutschlands, des Grafen Henckel-Donnersmarck, der unter Wilhelm II. gefürstet wurde, starb.

Blanche Lachmann wird als Tochter eines russischen Schneiders im Ghetto von Moskau geboren. Die Eltern sind arm, sie haben kaum das Nötigste zu essen, für die Ausbildung der Tochter kann nichts getan werden. Das Kind besucht keine Schule, es wird von der Mutter primitiv zu Hause unterrichtet, und als es fünfzehn Jahre alt ist, kommt es in Moskau als Lehrmädchen in ein Konfektionsgeschäft. Blanche Lachmann ist bildschön, und mit achtzehn Jahren heiratet sie einen französischen Schneider, Francois Villoing, der eine kleine Schneiderei in Moskau betreibt. Blanche Villoing denkt nicht daran, ihr Leben als Schneidersfrau zu verbringen. Sie will in die Welt, sie will etwas erleben! Als der Mann nicht einwilligt, nach Paris zu ziehen, und als die Mittel immer knapper werden, rückt die junge Frau eines Tages aus und ist verschwunden.

Kurze Zeit darauf trifft man sie in Paris. Eine Stellung hat die schöne, junge Blanche nicht gefunden, sie hungert und muß ihre Schönheit verkaufen. Aber sie beißt die Zähne zusammen, weil sie weiterkommen will. Als sie einmal in Paris auf der Straße vor Hunger zusammengebrochen ist, schwört sie sich, daß an derselben Stelle, wo sie so elend war, eines Tages einmal das schönste und kostbarste Haus erbaut werden wird, und daß dieses Haus ihr gehören wird. Blanche Lachmann-Villoing wird eine bekannte Kokotte. Sie ist schön und sehr klug, man kennt bald in Paris ihren Namen. Sie wird begehrt und kann wählerisch in ihren Liebhabern sein. Sie legt ein Gelbstück auf das andere, denn sie will reich werden, sie weiß, daß Reichtum Macht bedeutet. Auf einer Reise nach Bad Ems lernt sie den berühmten Pianisten Henry Herz kennen, der sich unsterblich in das schöne rothaarige Frauchen verliebt. Noch ist die Ehe von Blanche Villoing nicht geschieden, und der Gatte in Moskau denkt nicht daran, seiner flotten Frau diesen Gefallen zu tun, soviel Geld ihm auch von Blanche geboten wird. Da der Ehemann nicht will, läßt sich Blanche dann eben so trauen mit Herz, allerdings in London, wo es mit den Papieren nicht so genau genommen wird. Blanche Villoing nennt sich nun Madame Herz, solange, bis Henry Herz, nachdem die flotte Blanche sein ganzes Vermögen verbraucht hat, sich schweren Herzens von ihr trennt und nach Amerika geht.

Da geht sie wieder nach Paris zurück. Sie ist jetzt eine reiche Frau und ist nun die anerkannte große Hetäre des dritten Kaiserreiches. Es gehört in Paris in der Gesellschaft zum guten Ton, mit Blanche befreundet zu sein.

In Paris tritt Graf Guido Henckel-Donnersmarck auf den Plan und verliebt sich in die schöne und sehr kluge Blanche. Und diesen Mann hat sie auch geliebt. Wenige Jahre vorher ist aus Blanche Villoing die Marquise Paiva geworden, denn, nachdem Villoing in Moskau plötzlich starb, wollte Blanche einen gesellschaftlichen Namen haben, den ihr die Heirat mit dem verkommenen portugiesischen Marquis Paiva brachte. Nun nannte man Blanche nur noch die Paiva, und unter diesem Namen ist sie historisch geworden, auch als sie später den Grafen Henckel-Donnersmarck heiratete, sie blieb im Volksmund die Paiva.

Die Paiva brachte es fertig, ihr Wort einzulösen. 1855 erbaute sie sich ein märchenhaft schönes Palais an der Stelle, wo sie einst vor Hunger zusammengebrochen war.

Graf Guido Henckel-Donnersmarck zog in dieses schöne Palais, als Gatte der Paiva. Henckel-Donnersmarck hatte in Schlesien große Besitzungen, um die er sich aber gar nicht kümmerte. Die Paiva nahm die Sache in die Hand. Ihrem kaufmännischen Genie gelang es, in den Jahren ihrer Ehe, in denen sie ihrem Mann treu ergeben war und ihn liebte, wie eine Frau nur lieben kann, das Vermögen des Grafen Guido zu verzehnfachen. Als sie starb, setzte sie ihren Gatten zum Universalerben ihres großen Vermögens ein. Als nach dem Kriege 1870/71 Henckel-Donnersmarck mit seiner Frau Paris verlassen mußte, weil die Franzosen behaupteten, die Paiva während des Krieges Bismarck Informationen habe zukommen lassen, zogen sie sich ganz auf ihre Güter nach Oberschlesien zurück.

Aus dem Oldenburger Lande.

Um die Ablösung der Hauszinssteuer in Oldenburg.

Die Steuerauskunftsstelle der drei vereinigten oldenburgischen Wirtschaftskammern hat eine Eingabe an das Staatsministerium gerichtet, die die Frage der Neubeordnung und Ablösung der Hauszinssteuer betrifft. Es wird in der Eingabe auf die durch die Notverordnung vorgeschriebene Senkung der Hauszinssteuer um 20 Prozent hingewiesen und weiter auf die Notwendigkeit der Schaffung von Durchführungsbestimmungen auch für die Ablösung der Steuer in der Zeit bis zum 31. März 1934. Die Herausgabe der Durchführungsbestimmungen für Oldenburg sei für die gesamte oldenburgische Wirtschaft von Interesse, im Hinblick für die Ablösung der Steuer die baldige Vorlegung deswegen, weil diese Ablösung nur erfolgen kann bis zum 31. März 1932. Im übrigen wird auch auf die Frage der Beschaffung der zur Ablösung erforderlichen Geldmittel hingewiesen, wofür die Kreditanstalt die notwendigen Vorbereitungsarbeiten bald in Angriff nehmen möge. Vorgeschlagen wird evtl. die Ablösung von Gemeindeschulden durch Hauseigentümer, die dadurch Schuldner der Kreditanstalt würden, in der gleichen Höhe, wie ihr Ablösungsbetrag für die Hauszinssteuer ausmacht.

Jahreshauptversammlung des Landesverbandes oldenburgischer Mietervereine.

Gestern fand im „Haus Niedersachsen" in Oldenburg die Jahreshauptversammlung des Landesverbandes oldenburgischer Mietervereine statt. Die Leitung der Tagung führte der erste Vorsitzende, Theis, Delmenhorst. Sämtliche angeschlossenen Vereine waren vertreten. Nach Erledigung der Formalitäten wurden Geschäfts- und Kassenbericht für 1931 erstattet. Den Geschäftsbericht erstattete Geschäftsführer Ahlehl. In der anschließenden Aussprache wurde auf die vielseitige Tätigkeit des Vorstandes und insbesondere des Geschäftsführers hingewiesen und dann dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt. Die Kasse war von den Prüfern in Ordnung befunden worden, so daß auch dem Kassierer Entlastung erteilt werden konnte. Die Vorstandswahl ergab einstimmige Wiederwahl des ersten Vorsitzenden Theis, Delmenhorst, weiter des Schriftführers Vollmer, Oldenburg, des Kassierers Bertling, Delmenhorst, des Beisitzers Münnich, Varel und des Geschäftsführers Ahlehl, Eversten. Die Beiträge zum Landesverband wurden in der gleichen Höhe wie im Vorjahre beschlossen. Auch die Kassenprüfer wurden wiedergewählt. Unter dem Punkt „Allgemeine Anträge" wurde u. a. ein Antrag des Mieterschutzvereins Varel-Land eingehend behandelt. Dieser Antrag bezweckt die Erwirkung behördlicher Unterstützung für die Bautätigkeit Erwerbsloser. Den Erwerbslosen soll die Möglichkeit gegeben werden, sich selbst Einfamilienhäuser zu errichten. Nach der Aussprache wurde der Beschluß gefaßt, diesen Antrag dem Landesverband zur Erledigung zu überweisen. Der Landesverband wird diese Eingabe dem Ministerium als Anregung übermitteln, möglichst in einer besonderen Besprechung des Vorstandes mit dem zuständigen Ministerium bzw. des Dezernenten, wobei gleichzeitig auch zu den Bestrebungen auf Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft Stellung genommen werden wird und die Fragen der Senkung der Mieten, der Förderung des Wohnungsbaues im Jahre 1932 und der Siedlungstätigkeit besprochen werden und das Ministerium seinerseits um eine Stellungnahme zu diesen Fragen ersucht werden wird. Unter dem Punkt „Verschiedenes" berichtete Geschäftsführer Ahlehl eingehend über die Bestimmungen der Notverordnungen, vor allem der letzten Reichsnotverordnung betr. Mietgesetzgebung und vor allem Mietsenkung. Er wies ebenso wie in seinem Geschäftsbericht darauf hin, daß im ganzen das Jahr 1932 ebenso wenig wie das Jahr 1931 für die Mieter leicht zu werden verspreche. Deswegen müßten alle Mieter sich gerade im Hinblick auf die Frage der Mietsenkung rechtzeitig mit dem örtlichen Mieterschutzverein oder dem Landesverband in Verbindung setzen. Die Landesverbandssitzung schloß gegen 4 Uhr nachmittags.

Entschließung des Landbundes Oldenburg-Bremen.

Wie in der Versammlung des Gemeindebundes Westerstede nach einem Vortrag des Landbundgeschäftsführers Dr. Müller, Oldenburg, einstimmig beschlossen wurde, wird entsprechend dem Wunsch im Landbund Oldenburg-Bremen die nachstehende Entschließung von Haus zu Haus unterschrieben werden.

„Die unterzeichneten Oldenburger und Bremer Landwirte stellen hiermit vor aller Oeffentlichkeit fest, daß sie ihren Verpflichtungen innerhalb des laufenden Rechnungsjahres nicht oder nicht in voller Höhe nachkommen können. Durch die schlechte Ernte und den ungeheuren Preissturz für das Vieh und die Milch sind unsere Einnahmen so gering, daß sie kaum noch ausreichen, die Wirtschaft ordnungsmäßig fortzuführen und eine neue Ernte zu erzeugen. Alle verfügbaren Mittel werden wir aus dem Verantwortungsbewußtsein gegenüber unserem Volke zuerst zur Inganghaltung unserer Betriebe und damit zur Sicherstellung der Volksernährung anwenden. Weitere Eingriffe in die Substanz sind nicht mehr möglich. Wir lehnen sie daher ab. Wir anerkennen in der Entscheidungsstunde unseres Volkes, daß nur ein unlösbares Zusammenstehen des gesamten oldenburgischen Landvolkes die Gewähr bietet, den Kampf für Recht und Freiheit zum Siege zu führen. Der gemeinsame Schutz wird nur denjenigen gewährt, die in unseren Reihen stehen. Wir sind gewillt, in Not und Gefahr zusammenzustehen, einer für alle, alle für einen."

Ein beliebtes Schlagwort der Rechtskreise ist es, daß nur die etwas zu sagen haben sollen in Staat und Gemeinde, die da bezahlen. Die Landbundleute sagen in dieser Entschließung mit dürren Worten, daß sie dem Staate nicht mehr geben wollen, was des Staates ist. Ob sie sich nun wohl auch in die Reihe derer stellen wollen, die nichts zu sagen haben sollen?

Landesbibliothek Oldenburg

so daß eine zweckmäßige Körperausbildung gewährleistet ist. Die Beteiligung an größeren Festen (Bezirksfest, Sportfest in Oldenburg usw.) war eine sehr gute; die Leistungsfähigkeit des Vereins konnte öfter zum Ausdruck gebracht werden. Beim Punkt „Neuwahlen" nahmen nahezu alle Vorstandsmitglieder sowie Funktionäre ihre Aemter wieder an, und zwar sind diese wie folgt besetzt: Geschäftliche Leitung W. Wilhelms; technische Leitung H. Dunker; Hauptkassierer H. Müller; Turnerabteilung E. Janßen; Turnerinnenabteilung H. Lindner; Schülerabteilung O. Otten; Schülerinnenabteilung W. Nauvertat; Handballabteilung B. Petri und H. Harms; Leichtathletikabteilung O. Otten; Spielmannszug W. Nauvertat und F. Damberg; Jugendleiter G. Meister; Turnerinnenvertreterin Anna Dunker; Sportkartellvertreter F. Damberg. Als Vereins- und Uebungslokal wird die „Nordseestation" beibehalten. Mit knapper Mehrheit wurde beschlossen, Anfang Februar einen Maskenball abzuhalten. Einem Antrage der Handballabteilung, den Kopfbeitrag für die Arbeitslosen zu bezahlen, wurde entsprochen. Der Verein tritt dem Jugendherbergsverband bei, um den Jugendlichen bei Wanderungen verbilligte Uebernachtungsmöglichkeit zu geben. Einer Anregung, die Schulentlassungsfeier in der Gruppe durchzuführen, wurde zugestimmt. Der Sportwart machte bekannt, daß für den kommenden Sonntag die jüngeren Turnagenossen die älteren zu einem Boßelwettkampf herausforderten; die „Alten" nahmen selbstverständlich an. Nach einem humoristischen Vortrag eines Jugendlichen, sowie Singen einiger Turnerlieder wurde die sehr gut besuchte Versammlung geschlossen.

Ergebnis einer neuen Verkehrskontrolle.

Eine Verkehrskontrolle wurde wieder von der Gendarmerie vorgenommen. Es wurden 59 Personenkraftwagen, 18 Lastkraftwagen, 28 Krafträder und eine Zugmaschine kontrolliert. Folgende Uebertretungen wurden festgestellt: Zwei Personenkraftfahrer hatten ihre Zulassungsbescheinigung und den Führerschein nicht bei sich; einem Motorradfahrer fehlte der Personalausweis; ein Personenkraftfahrer entzog sich der Kontrolle, indem er das Haltezeichen nicht beachtete (die Nummer wurde festgestellt); ein Personenkraftfahrer fuhr ohne Steuerkarte.

Von der Gendarmerie.

Bei der Gendarmerie lagern: Ein Damenfahrad ohne Markenbezeichnung, zwei Herrenfahrradsattel, ein Kinder-Fahrradsattel, ein Fußreiniger mit Bürsten, zwei Nickel-Butterdosen mit drehbarer Haube, eine kleine Alabaster-Wüste. Näheres im Rathaus, Zimmer 36.

Wettervorhersage und Hochwasser.

Wetter für den morgigen Mittwoch: Um West schwankende Winde, veränderlich, Schauerniederschläge, etwas kälter. — Hochwasser ist morgen um 4.25 Uhr und um 16.55 Uhr.

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Zur Mietsenkung im Preußischen.

Die zweite Durchführungsbestimmung der preußischen Regierung zur Mietsenkung enthält die wichtige Bestimmung, daß über Beschwerden das Mieteinigungsamt endgültig zu entscheiden hat. Der Antrag an das Mieteinigungsamt muß binnen zwei Wochen gestellt werden, nachdem der Vermieter den neuen Mietzins mitgeteilt hat. Wird die Frist versäumt, so tritt die von dem Vermieter angegebene Mietpreisermäßigung in Kraft. Wichtig ist auch die Bestimmung, die sich auf solche Mieten bezieht, die am 10. Dezember 1931 bereits unter Friedensmiete lagen. Die Ermäßigung von 10 Prozent wird hier von der am 10. Dezember 1931 gültigen Miete gerechnet, also nicht von der Friedensmiete. Waren Räume am 1. Januar 1931 nicht vermietet, so geht die Berechnung von der Miete aus, die zuletzt vereinbart war. Hinsichtlich der Neumieten ist zu beachten, daß bei solchen Grundstücken, die mit Schweizer Goldhypotheken belastet sind, die Mietsenkungsvorschrift keine Anwendung findet. Im übrigen darf auch bei Neumieten gerade wie bei den Altwohnungen eine bereits 1931 gewährte Mietsermäßigung auf die neue Mietsenkung nicht angerechnet werden. In vielen Fällen durfte aber die vorher vereinbarte niedrige Miete nicht für die gesamte Dauer der Mietszeit gelten. In diesen Fällen ist der Mietnachlaß auf die gesamte, vom Zeitpunkt ihres Eintretens ab noch laufende Mietszeit zu verteilen. Der sich dann ergebende durchschnittliche Mietnachlaß darf auf die 1932 eintretende Ermäßigung angerechnet werden. Diese Regelung ist jedoch nicht statthaft, wenn die 1931 erfolgte Mietsenkung darauf beruht, daß aus öffentlichen Mitteln Beihilfen usw. gewährt worden sind.

Vortrag über den Neuenburger Urwald.

Am morgigen Mittwoch veranstaltet der Werft-Wohlfahrtsverein einen Lichtbildervortrag mit dem Thema: „Der Neuenburger Urwald". Als Redner ist die hiesige Oberstudienrat Dr. H. Nitzschke verpflichtet worden.

Versammlung des Turnvereins „Einigkeit".

Der Turnverein „Einigkeit" hielt seine gut besuchte Monatsversammlung ab. Der erste Vorsitzende eröffnete sie mit einigen herzlichen Worten für das neue Jahr. Die mit der „Emden" heimgekehrten Turnbrüder wurden mit kräftigem „Gut Heil!" begrüßt. Nachdem die Eingänge erledigt waren, schälten sich aus der Tagesordnung zwei Punkte heraus, die lebhafte Debatten auslösten. Zuerst die Kohlfahrt. Da auch unser Nationalgericht starke Preissenkungen erfahren hat, soll die Kohlfahrt gemacht werden, und zwar am 17. Januar nach Sandebusch. Der Maskenball wird am 6. Februar im „Gesellschaftshaus" abgehalten. Auch hier Preissenkungen. Trotz starker Bedenken soll jedoch an der Musik nicht gespart werden. Es spielen zwei Kapellen die ganze Nacht. Aufführungen, die für hier eine Sensation bedeuten, sollen für Kurzweil sorgen. Die satzungsgemäße Kassenrevision hat die gewohnte Ordnung vorgefunden. Dem ersten Kassierer wurde Entlastung erteilt.

Für Zusammenarbeit der hiesigen Jugendgruppen.

Mit dem Ersuchen um Abdruck geht uns das Folgende zu: Mit dem Ziele, eine nähere Zusammenarbeit aller Jugendverbände der Jadestädte herbeizuführen, wurden die Vertreter der Jugend zu einer Besprechung zusammengerufen. Erfreulicherweise hatte sich eine ganze Anzahl eingefunden. In der Aussprache wurde gleich zu Anfang klar hervorgehoben, daß die Eigenart der Jugendgruppen in keiner Weise angetastet werden solle. Ebenso wenig wolle man die schon bestehende Zusammenarbeit verschiedener Verbände stören. Das Ziel sei einmal, gegenseitige geistige Förderung, gegenseitiges Kennenlernen und Unterstützen, sodann gemeinschaftliches Auftreten zur Förderung der Jugendbewegung. Im Einzelnen soll die ganze Bestrebung im Zeichen des Wanderns stehen. Um ein wirkliches Erwandern zu erreichen, sollen die Kenntnisse über die Wandergebiete, besonders der Heimat, durch Vorträge vertieft werden. Austausch von Erfahrungen werden das Wandern fördern. Durch enges Zusammenstehen bei öffentlichen Veranstaltungen kann die Größe der Jugendbewegung innerhalb unserer Städte gezeigt werden. Jugendherberge, Jugendheime und nicht zuletzt das Maienfest können auf diese Weise weitgehende Unterstützung erfahren. Diesen Zielen wurde restlos zugestimmt. Um möglichst schnell zu praktischer Arbeit zu gelangen, wurde beschlossen, Oberstudienrat Dr. Nitzschke zu einem Vortrag über die Bodenformen in Marsch, Geest und Moor zu bitten. Die Unkosten der geplanten Veranstaltungen sollen möglichst gering gehalten werden. Nach der nächsten Vertreterbesprechung am morgigen Mittwoch, abends 8 Uhr, im VSW.-Heim an der Deichbrücke, wird genaueres über diesen ersten Vortrag bekannt gegeben werden können. Alle Gruppen, die Interesse an dieser Arbeit haben und an der ersten Besprechung nicht teilgenommen haben, sind eingeladen.

Briefpost für den Kreuzer „Karlsruhe".

Die Briefposten für den Schulkreuzer „Karlsruhe" werden im Monat Januar noch an folgenden Tagen vom Marinepostbüro, Berlin O 2, abgesandt werden: Am 14., 15., 19., 20., 21., 23., 25. und 26. Jan. nach Habana (Kuba), am 27., 28. und 30. Januar nach Galveston (USA.).

Jadestädtische Veranstaltungen.

Filmabend der Arbeiterwohlfahrt. Heute findet für alle Lotterieteilnehmer bei freiem Eintritt die Vorführung des Films „Der lebende Leichnam" statt. Begleitworte von Frau E. Frerichs. Beginn der Vorführung 8 Uhr. Sonstige Interessenten zahlen 25 Pfennig Eintritt.

Schauspielhaus. Heute und folgende Tage ab 8.15 Uhr die Operette „Das Spielzeug Ihrer Majestät".

Capitol-Lichtspiele. Das Doppelprogramm bringt ab heute den Kriminalfilm „Schachmatt" und den Lustspielschlager „Der Tanz ins Glück".

Colosseum-Lichtspiele. Heute und folgende Tage „Der Storch streikt" mit Siegfried Arno als Matrosen.

Schiffahrt und Schiffbau.

Nordenhamer Fischdampfer-Verkehr. Heute zum Markt gewesen: „Jacob Goldschmidt", Kapitän Gerau, vom Weißen Meer in Geestemünde. — Absahrt heute: „Würzburg", Kapitän Türk, nach der Nordsee; „Martin Donandt", Kapitän Böschen, nach dem Weißen Meer.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Accum. Generalversammlung des Bürgervereins. Der Bürgerverein hielt seine diesjährige Generalversammlung im Vereinslokal ab. Vor Beginn der Tagesordnung wurde das Ableben der zwei im letzten Monat verstorbenen Mitbürger H. Hinrichs und A. Onken durch Erheben von den Sitzen geehrt. Aus dem Jahresbricht ging hervor, daß trotz der schlechten Zeit der Verein günstig dasteht. An Sterbegeld zahlte der Verein 140 RM. aus. Dem Kassierer wurde für seine gewissenhafte Kassenführung der Dank des Vereins entgegengebracht, indem man ihm einstimmig Entlastung erteilte. Nach kleineren Aenderungen der Vereinsstatuten fand die Neuwahl des Vorstandes statt. Sämtliche Vorstandsmitglieder wurden einstimmig wiedergewählt. Ein Zeichen, daß die Führung des Vereins in guten Händen ist. Von einem Stiftungsfest wurde wegen der allgemeinen Geldknappheit Abstand genommen, dafür soll am 13. Februar ein gemütlicher Abend für Vereinsangehörige bei Bruns stattfinden.

Schortens. Nächste Gemeinderatssitzung. Am Donnerstag, nachmittags 6.30 Uhr, findet im Gemeindehaus eine Gemeinderatssitzung statt. Auf der Tagesordnung steht folgendes: 1. Feststellung der Rechnungen sämtlicher Gemeindekassen für das Rechnungsjahr 1930/31; 2 Betreffs Zwangsversteigerung eines Wohnhauses, Bericht der Finanz- und Verwaltungskommission; 3. Antrag der Freiwilligen Feuerwehr Schortens um Bürgschaftsübernahme, zur Aufnahme eines Darlehns in Höhe von 2000 RM., zwecks Anschaffung eines automobilen Vorspanns respektive Mannschaftswagens, Bericht der Finanz- und Verwaltungskommission. Es soll der Gemeinde eine Sicherheit gestellt werden. 4. Regelung der Gehaltsbezüge der Gemeindeangestellten; 5. Verschiedenes.

Westerstede. 700 Jahre steinerne Kirche. Wenn auch als Gründungsjahr unserer Kirche das Jahr 1123 angegeben wird, das 800jährige Bestehen der Kirche also im Jahre 1923 begangen wurde, so ist doch die steinerne Kirche an Stelle der alten Holzkirche im Jahre 1232, also vor 700 Jahren, neu entstanden und eingeweiht worden. Der Kirchenbau im Jahre 1232 hatte noch eine flache Decke, erst später bei den Erweiterungsbauten, nach Osten hin, wurden die heutigen Gewölbe errichtet und das Mauerwerk höher gezogen.

wk. **Bad Zwischenahn.** Winterfest der Freien Turner. Die Freie Turnerschaft hielt im Lokal von H. Kaper, Specken, ihr diesjähriges Winterfest ab. Nachmittags hatten sich über 100 Kinder eingefunden, die den Aufführungen der Kinderabteilung mit Aufmerksamkeit folgten. Auch den turnerischen Leistungen wurde Beifall gezollt. Als dann noch jedes Kind eine Tüte mit Naschzeug erhalten hatte, gingen alle befriedigt nach Hause. Abends 8 Uhr begann das Fest für Erwachsene. Die Kinderabteilungen des Vereins, die theatralische und turnerische Vorführungen zeigten, erledigten sich ihrer Aufgabe in guter und ansprechender Weise. Die zahlreich erschienenen Zuschauer labten nicht mit ihrem Beifall. Die Männerabteilung zeigte Pyramiden und Lebende Bilder. Auch hier waren die Erschienenen voll zufrieden. Ein gemütliches Beisammensein hielt jung und alt noch recht lange in der fidelsten Stimmung. Die Hauskapelle sorgte für flotte Musik. Der Erfolg des Festes wird nicht ausbleiben.

Delmenhorst. Tödlicher Rangierunfall. Gestern früh um 6.35 Uhr fuhr auf dem hiesigen Hauptbahnhof eine Rangierabteilung einer zweiten Rangierabteilung in die Seite. Dabei entgleiste ein Wagen und riß den Signalmast H um. Der Rangierer F. wurde von dem umstürzenden Signalmast getroffen und auf der Stelle getötet. Die Rangierlokomotive wurde leicht beschädigt, der übrige Sachschaden ist gering.

Die Falschmünzer.

Wie „die falschen Fünfziger" an den Mann gebracht werden. — Aus der Arbeit der „Zentralstelle zur Bekämpfung von Geldfälschungen".

Die vor einem Berliner Gericht erfolgte Verurteilung der der Falschmünzerei beschuldigten Brüder Saß hat das Interesse der Allgemeinheit wieder einmal auf die Falschgeldgefahr gelenkt.

Szene am Postschalter: Eine Arbeiterfrau will ein paar Mark auf eine Postanweisung einzahlen. Sie reicht dem Beamten einen Zwanzigmarkschein. Der will ihn gerade weglegen, stutzt, hält ihn gegen das Licht und sagt trocken: „Ein falscher! Den Schein muß ich einziehen." Die Frau ist fassungslos. 20 Mark verloren. Ein kaum tragbarer Verlust — Fast immer sind es die Angehörigen der ärmeren Schichten, an die die Fabrikanten von Falschgeld ihre Produkte abzusetzen versuchen: Arbeiter, kleine Geschäftsleute, Taxichauffeure, Zeitungshändler, Falschgeld rollt durch Deutschland — wie schützen wir uns vor ihm? Nur durch größte Aufmerksamkeit und sorgsamste Prüfung der erhaltenen Geldscheine.

Mit allen modernen Abwehrmitteln kämpft die Polizei gegen das Fälscherunwesen. In Berlin, in einem großen, grauen Hause, nahe der Reichsbank, hat die Deutsche Zentralstelle zur Bekämpfung von Geldfälschungen ihren Sitz. Sie arbeitet Hand in Hand mit der Reichsbank und hat während der Jahre ihres Bestehens schon Hunderte von Falschmünzern zur Strecke gebracht. Kurz nach dem Kriege wurde sie gegründet. Bis dahin waren Münzverbrechen verhältnismäßig selten. Erst in der Inflation, als die knapp gewordene Papiergeldedecke die Reichsbank zwang, ungeheure Mengen Geldnoten in den Verkehr zu bringen, wandte sich das Berufsverbrechertum, das inzwischen durch die hohe Schule der Lebensmittelkartenfälschung gegangen war, diesem lukrativen Erwerbszweig zu. Wie Pilze schossen die Falschgeldwerkstätten aus der Erde. Die technisch schlecht geschützten Geldscheine der Inflationszeit verleiteten geradezu zur Nachahmung. Eine wahre Hausse brach auf dem Falschgeldmarkt aus, und neben den deutschen Geldscheinen wurden auch ausländische Noten in Hülle und Fülle gefälscht und unter das Publikum gebracht. Als dann die Rentenmark kam, ging die Zahl der Fälschungen herunter, doch wurden selbst in den Jahren 1924 und 1925 noch Hunderte von Personen wegen Münzverbrechen verurteilt.

Und heute? Die Wirtschaftskrise des vorigen Jahres mit all ihren Auswirkungen hat den Umlauf von Falschgeld wieder sichtlich anschwellen lassen. Allerdings werden weit weniger Banknoten gefälscht als in den Inflationsjahren. Dies hat seinen Grund: Zur Nachahmung der Reichsbanknoten, die in einem komplizierten Druckverfahren hergestellt werden, braucht man Betriebskapital, kostspieliges Material und eine Menge von technischen Fertigkeiten und Fachkenntnissen. Monatelang muß versucht und probiert werden, ehe man endlich an die Ausführung gehen kann, denn der Druck einer einzigen Note erfordert 12 Arbeitsgänge. Deshalb haben sich in den letzten Jahren die berufsmäßigen Fälscher immer mehr auf die Anfertigung von Metallgeld umgestellt. Unterscheiden sich die gefälschten Noten meist durch mißlungene Bilder und Wasserzeichen von den echten, so erkennt man die Metallgeldfälschungen verhältnismäßig leicht am Klang. Meist stimmen sie auch im Gewicht nicht mit den echten Geldstücken überein, da der Fälscher hauptsächlich auf das Aussehen seiner Legierung achten muß. 80 Prozent aller Falschstücke sind schwerer oder leichter als das Original, das jeweils zum Vorbild diente. In Frage kommen ausschließlich Zwei- oder Fünfmarkstücke, auch Fünfziger, während sich die Fälschung der kleineren Münzen kaum lohnen würde.

Außerordentlich gut ist der Absatz der Falschstücke organisiert. Meist schicken die Fabrikanten ihre Vertreiber in Kolonnen durch ganz Deutschland. Eine Kolonne besteht gewöhnlich aus zwei Mann. Sie fahren von Stadt zu Stadt und suchen hauptsächlich kleine Geschäftsleute heim. Dabei verwenden sie folgenden Trick: Während der eine den Laden betritt, eine Kleinigkeit kauft, ein Falschstück in Zahlung gibt und den Verkäufer durch vieles Reden und Fragen abzulenken versucht, wartet draußen sein Komplize, der einen ganzen Vorrat von Falschstücken mit sich führt. Ist das Manöver geglückt, so treffen sie sich nachher wieder unauffällig. Der erste gibt dem zweiten die gekaufte Ware und nimmt ein neues Falschstück in Empfang. Manchmal sind auch drei an dem Vertrieb beteiligt. Dann vollzieht sich die Sache so: Der erste gibt das Falschstück in Zahlung, der zweite wartet wieder in der Nähe des Geschäftes und der dritte hat die Aufgabe, den ersten zu decken. Kommt es zu Schwierigkeiten, so betritt er ebenfalls den Laden, mischt sich ins Gespräch und erbietet sich im Notfalle, als angeblicher Sachverständiger, den fraglichen Schein umzuwechseln. Fast immer fallen die Geschäftsleute auf diesen Trick herein.

Wie arbeitet nun die „Zentralstelle zur Bekämpfung von Geldfälschungen"? Sie führt eine lückenlose Kartei über alle Fälschungen, über alle Personen, die sich des Münzverbrechens schuldig gemacht haben oder auch nur verdächtig sind. Innerhalb der Kartei sind die Hersteller von Falschgeld genau klassifiziert. Der macht nur Zehnmarkscheine, der andere ist Spezialist für Metallgeld; die Fälschungen des einen weisen immer wieder dieselben Kennzeichen und Fehler auf. Taucht nun irgendwo ein solches Falschstück auf, so versucht man an Hand der Kartei, die zugleich auch eine interessante Falschgeldsammlung ist, die Werkstatt herauszufinden, oder aus Technik und Fertigkeit der Nachahmung wichtige Anhaltspunkte zu gewinnen. Auch gelingt es oft mit Hilfe der eingegangenen Meldungen, die Reiseroute der Absatzkolonnen festzustellen. Die örtlichen Polizeibehörden werden durch Polizeifunk benachrichtigt und warnen dann ihrerseits die Geschäftsleute vor Eintreffen der Kolonnen.

Schwierig ist die Aushebung der Werkstätten selber. In den menschenüberfüllten Großstädten können sich die Falschmünzerbanden durch öfteres Wechseln ihres Unterschlupfes immer wieder der Verfolgung entziehen. Es gehört eine mühevolle Kleinarbeit, oft monatelange Beobachtung dazu, ehe einer dieser „Fabrikanten" gefaßt werden kann. Trotzdem hat die Zentralstelle allein im vorigen Jahre mehrere Dutzend Werkstätten ausgehoben.

Mord im Benediktiner-Stift.

Zwei Klosterdiener als Mörder. — Der Schatz des alten Abbe.

Das Schwurgericht St. Pölten bei Wien verhandelte am Montag, 11. Januar, über das grausige Verbrechen, das sich vor einigen Wochen in dem prächtigen Benediktiner-Stift in Melk ereignet hat. Die beiden Stiftsdiener Silvester Potzmader und Rudolf Schnabl, junge Männer in der Mitte der Zwanzig, sind angeklagt, den alten Pater Kathrein im Schlaf erdrosselt und beraubt zu haben. Es ist wohl das erste Mal, daß ein Kloster im Mittelpunkt eines so furchtbaren Geschehens steht.

Der 70jährige Pater war ein vielgereister Mann, der in Amerika und als Missionar in den Kolonien gewirkt hat, dann Erzieher in einer Aristokratenfamilie war und schließlich, nachdem er eine Zeitlang die Stelle eines Pfarrers bekleidet hatte, sich in die Stille des Benediktiner-Klosters zurückgezogen hatte. In den letzten Monaten war er schwer krank und vollkommen hilflos.

Als die Oberpflegerin des Stiftskrankenhauses am 24. November morgens in die Zelle trat, um nach dem kranken Pfarrer zu sehen, bot sich ihr

ein schrecklicher Anblick.

Pater Kathrein lag mit verzerrten Gesichtszügen erwürgt in seinem Bett.

Ungeheure Erregung bemächtigte sich der Insassen des stillen Klosters. Es war sofort klar, daß hier ein Raubmord vorlag. Man wußte, daß Pater Kathrein Ersparnisse in der Höhe von mehreren tausend Schillingen hatte und dieses Geld war verschwunden.

Der Verdacht richtete sich sofort gegen den Stiftsdiener Potzmader, von dem man wußte, daß er ein Vertrauter des Paters war und auch Kenntnis vom Geldbesitz des Ermordeten hatte. Man erfuhr, daß der Stiftsdiener ein Doppelleben geführt hatte. Im Kloster spielte er den schlichten Arbeiter, außerhalb des Stifts aber trat er als Elegant und Don Juan auf. In seiner Zelle fand man zahlreichen Krimskrams; Parfüms, Dutzende von seidenen Kravatten und seidene Pyjamas waren Dinge, die sich nicht gerade mit der klösterlichen Strenge und Einfachheit vereinbaren ließen.

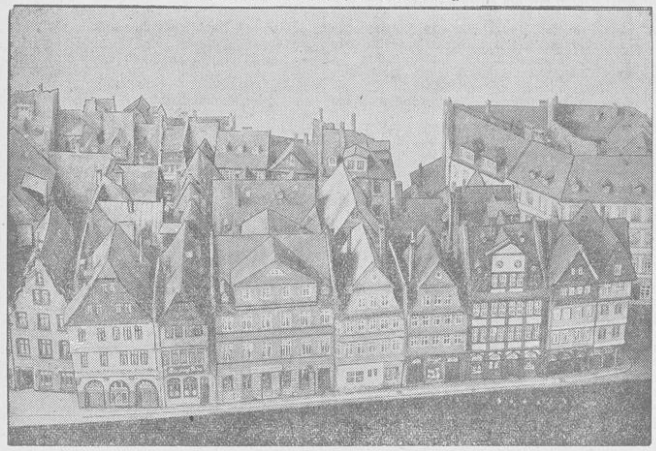
Einige Tage vor der Tat hatte Potzmader einer Stiftsdienerin gegenüber eine Aeußerung fallen lassen, die ihm zum Verhängnis wurde. Er sagte: „Ich habe die ewige Schererei mit Pater Ignaz satt!

Ich kann mir nicht helfen, ich bring' ihn um, den Hund!"

Unter dem Druck der Indizien legte Potzmader schließlich ein Geständnis ab. Er hatte sich in der Person des jüngeren Schnabl einen Mordgehilfen geschickt. Die beiden schlangen ein Handtuch um den Hals des schlafenden Priesters und zogen an je einem Zipfel solange, bis der Tod eingetreten war. Die beiden zählten, neben der Leiche stehend, die gefundenen Geldscheine und verteilten unter sich die Beute.

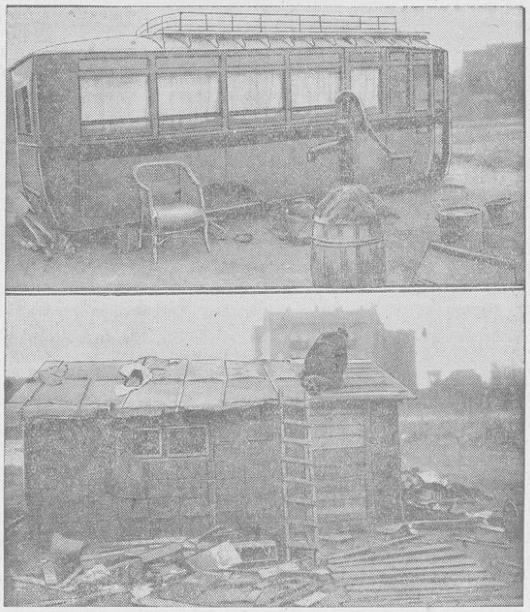
~ Bilder vom Tage ~

Alt-Frankfurt in 200facher Verkleinerung.



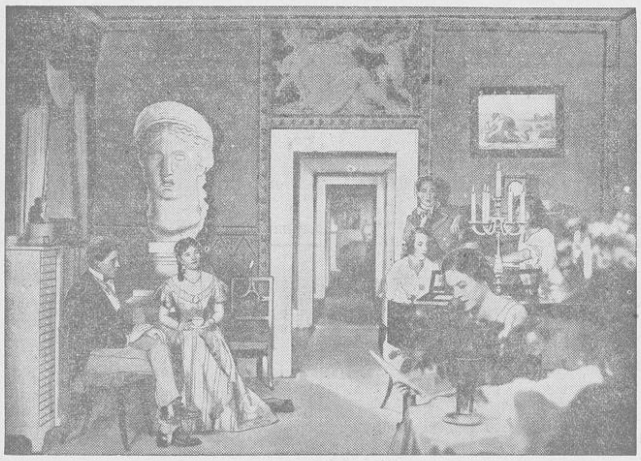
Das von dem Frankfurter Bildhauer Treuner geschaffene Modell der Saal-Gasse in der Frankfurter Altstadt. — Das Frankfurter Historische Museum, das in diesem Jahre anläßlich der Goethe-Erinnerungen besonders stark besucht wird, hat neuerdings eine Nachbildung der berühmten Altstadt Frankfurts anfertigen lassen, um künftigen Generationen ein anschauliches Bild von dem alten Stadtbilde, das durch moderne Bauten immer mehr beeinträchtigt wird, zu übermitteln.

Elendsquartiere am Rande der Großstadt.



Oben: Ein ausgedienter Omnibus, der einem erwerbslosen Schausteller Obdach bietet. — Unten: Eine primitive Hütte aus Blech, Holzlatten und Dachpappe, in der die Aermsten der Armen nur notdürftig gegen die winterliche Kälte geschützt sind. — In Tegel bei Berlin hat sich gegenüber der bekannten Strafanstalt eine regelrechte Armenstadt aufgetan, die dem Besucher ein Bild namenlosen Elends bietet. In ärmlichen Holzhütten und ausgedienten Omnibuskarosserien fristen hier die Aermsten ihr kümmerliches Leben.

Die Goethezeit in einem Film des Reichskunstwarts.

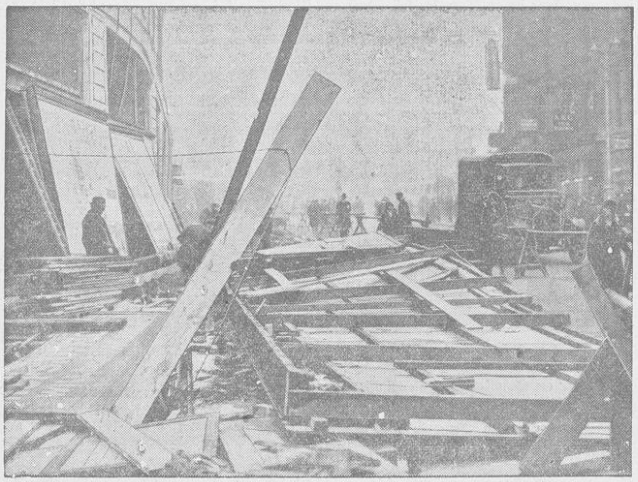


Ein Empfang der Weimarer Gesellschaft im Goethe-Haus. (Originalaufnahme im Goethehaus am Frauenplan zu Weimar. — Anläßlich der Herstellung des unter der Oberleitung des Reichskunstwarts Dr. Redslob entstandenen Goethe-Films „Goethes Lebensreise" wurden zum erstenmal Filmaufnahmen im Goethehaus gestattet. Unser Bild zeigt einen Empfang im Goethehaus; die Teilnehmer tragen die historischen Kostüme der Zeit. Die Gestalt Goethes wird aus Gründen der Pietät in dem Film nicht gezeigt.

Deutsche Eishockeymannschaft nimmt an den olympischen Kämpfen teil.

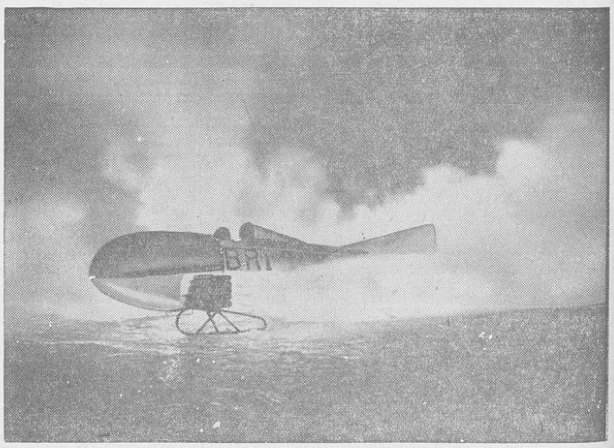
Die besten Spieler der deutschen Mannschaft. Links: Jänecke, Berlin. Mitte oben: Schrötile, München; unten: Rudi Ball, Berlin. Rechts: Römer, Beerlin. — Durch finanzielle Beihilfe der amerikanischen Sportverbände ist es den deutschen Eishockeyspielern ermöglicht worden, eine Mannschaft zu den olympischen Winterspielen nach Lake Placid zu entsenden.

Wirbelsturmverheerungen in Englands Hauptstadt.



Auf einem Neubauplatz der Londoner City hat der Sturmwind schwere Verwüstungen angerichtet. — Der heftige Wirbelsturm, der am 7. Januar über West-Europa dahinbrauste, hat in der englischen Hauptstadt schwere Verheerungen angerichtet. Auf mehreren Neubauten ereigneten sich folgenschwere Gerüsteinstürze, die den Straßenverkehr gefährdeten.

Im Raketenschlitten über das Eis.



Der Raketenschlitten des Amerikaners Bull in voller Fahrt. — Auf einem See bei Syrakuse (im Staate Neuyork) führte der amerikanische Student Harry W. Bull einen Raketenschlitten vor, den er mit einem Kostenaufwand von nur 22 Dollar erbaut hat. Der junge Konstrukteur erreichte mit dem tropfenartig gestalteten Fahrzeug bei Versuchsfahrten eine Geschwindigkeit von nicht weniger als 128 Stundenkilometer.

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Ladendiebinnen an der Arbeit.

Am Sonnabend abend wurden in einem hiesigen Kaufhaus zwei Frauen beobachtet, wie sie in einem günstigen Augenblick einen auf dem Tresen liegenden Pullower verschwinden lassen wollten. Die dies bemerkende Verkäuferin veranlaßte die Festnahme der Ladendiebinnen. Es handelt sich bei den Festgenommenen um zwei in Rüstringen wohnhafte Personen. In ihrem Besitz wurden noch mehrere Sachen vorgefunden, die ebenfalls in dem betreffenden Kaufhaus gestohlen waren. — Am gestrigen Nachmittag wurde einer Käuferin in einem hiesigen Warenhaus der Stadtkoffer, den sie neben sich auf die Erde gestellt hatte, gestohlen. Als Täterin wurde ein etwa zehn Jahre altes Mädchen beobachtet, das jedoch infolge des Andranges entwischen konnte. Der Koffer wird wie folgt beschrieben: Etwa 60 Zentimeter lang, hellbraun gemustertes Rindleder, innen braun gefüttert. Inhalt: eine braune Ledergeldbörse mit 11 Mark, eine Handarbeit, etwas Wollgarn, ein Etui mit Fingerhut und Schere in Silber, ein angefangenes Monogramm H. K. und ein karierter Kleiderrock. Sachdienliche Angaben erbittet die Wilhelmshavener Kriminalpolizei.

Vor dem ersten volkstümlichen Sinfoniekonzert.

Am kommenden Sonntagvormittag wird in den Deutschen Lichtspielen das 1. Volkstümliche Sinfoniekonzert des Jadestädtischen Orchesters unter Leitung des Musikdirektors Trümper stattfinden. Das Sinfoniekonzert wird, wie uns die Veranstalter schreiben, unseren Klassikern gewidmet sein. Den Reigen eröffnet Johann Sebastian Bach mit seiner D-dur-Suite für Streichorchester, Holzinstrumente, Trompeten und Pauken. Ihm folgt Joseph Haydn mit der entzückenden Militärsonfanie in G-dur für großes Orchester. Als Dritten hören wir Mozart mit dem Konzert d-moll für Klavier und Orchester. Für das Klavierkonzert hat sich in liebenswürdigerweise unsere heimatliche Pianistin Frau Hildegard Helf zur Verfügung gestellt. Den orchestrialen Teil bestreitet das Jadestädtische Orchester. Das Orchester, das bekanntlich von ehemaligen Kinomusikern, die durch den Tonfilm brotlos wurden und von jüngeren entlassenen Militärmusikern gegründet wurde, hat sich inswischen zu einem ansehnlichen und leistungsfähigen Orchesterkörper entwickelt, der bereits durch seine Mitwirkung in Oratorien, in einem eigenen Abend mit Werken alter Meister und in Sonderkonzerten Beweise seines Könnens und ernsten Strebens bringen konnte. Im Laufe der letzten Zeit haben sich dem Orchester weitere hiesige Musiker von anerkanntem Ruf zur Verfügung gestellt. Die Veranstaltung wird getragen von den unter Leitung des Musikdirektors Trümper stehenden Gesangvereinen.

Wem wurde die Fahrradbeleuchtung entwendet?

Eine in Rüstringen wegen Diebstahls festgenommene Person gibt an, Mitte November vorigen Jahres von einem am Bismarckplatz stehenden Fahrrad den Dynamo ohne Scheinwerfer und Anfangs Dezember vorigen Jahres von einem in der Flensburger Straße stehenden Fahrrad eine kompl. Dynamobeleuchtung mit Scheinwerfer entwendet zu haben. Die Geschädigten wollen sich bei der Kriminalpolizei melden.

Der jadestädtische Verkehr mit Butjadingen.

Heute veröffentlicht der Magistrat von Wilhelmshaven seinen geänderten Dampfer-Winterfahrplan. Die Aenderung ist nötig geworden infolge Umstellung des Fahrplans der Butjadinger Bahn. Die Bahn verausgabt ab 15. d. M. an allen Tagen und auf allen Stationen Rückfahrkarten zum halben Preis. Die Rückfahrkarten werden in Verbindung mit der Hauptkarte ausgegeben und haben nur am Lösungstage Gültigkeit.

Die „Köln" im Atlantik.

Der Kreuzer „Köln" wird in der Zeit vom 15. bis 21. d. M. nicht wie ursprünglich geplant Ponta del Garda, sondern Las Palmas auf den Kanarischen Inseln anlaufen.

Submission um einen Eisenzaun.

g. Die Herstellung einer 150 Meter langen eisernen Einfriedigung am Südwest- und Nordwest-Kai des Hafens wurde vor einiger Zeit vom Marine-Standortsbauamt ausgeschrieben. Auf diese Submission gaben Angebote ab die jadestädtischen Schlossereifirmen Blinker, Rob. Franke, Fischer, Faß, Hayen, Fr. Hinrichs, Kiel, Ed. Hellmers, Rompa, Arthur Raschke, Stoffers, Tiarks, Wöhrenbach und Jahn. Ihre Preise bewegen sich vom Höchstangebot mit 4584 RM. bis zum Niedrigstangebot mit 2668,10 Reichsmark. Der Zuschlag ist nicht erteilt und es wird wahrscheinlich eine erneute Ausschreibung erfolgen.

Von der Reichsmarine.

Die Torpedoboote „Ulis" und „Leopard" von der 3. Torpedobootshalbflottille sind gestern mittag von Kiel nach der Eckernförder Bucht ausgelaufen. Rückkehr nach Kiel voraussichtlich Freitag abend.

Vom Hafen.

Eingelaufen ist gestern nachmittag Motorschiff „Vorwärts" mit einer Ladung Zucker von Wismar und heute morgen Motorschiff „Undine" mit Stückgut von Hamburg. Ausgelaufen ist gestern nachmittag der deutsche Tankdampfer „Julius Rütgers", Kapt. Wachtel, leer nach England.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Jever. Arbeiterwohlfahrt. Die Versammlung der Mitglieder findet schon am heutigen Dienstag, um 8 Uhr abends, im Jugendheim statt. Dafür wird am Mittwoch, abends 7.30 Uhr, ein Vortrag über „Invaliden- und Krankenversicherung" durch Direktor Pieper aus Wilhelmshaven stattfinden, woran alle Gewerkschaftsmitglieder und die Mitglieder anderer republikanischer Verbände teilnehmen können.

Rastede. Von der Lichtgenossenschaft. Der Lichtverein Hankhausen-Südende hielt bei z. Brook seine diesjährige Generalversammlung ab. Der 1. Vorsitzende gab zunächst einen Geschäftsbericht der letzten vier Jahre. Besonders betont wurde anschließend der Abbau des Strompreises. Die Versammlung ist einmütig der Auffassung, daß eine weitere Senkung der Preise von 10 Prozent unbedingt stattfinden müßte. Eine Kommission wurde mit der Regelung dieser Sache beauftragt. Der Kassierer Jürgens gab dann den Kassenbericht. Die Kassenverhältnisse erwiesen sich als in Ordnung und wurde nach der vorgenommenen Revision dem Kassierer Entlastung erteilt. Die Vorstandswahl ergab eine Wiederwahl des Gesamtvorstandes. Der Eintrittsbeitrag wurde um 1 RM. ermäßigt.

Leuchtenburg. Von den Boßlern. Der Boßelverein „Fleu herut", Leuchtenburg, veranstaltete in der „Roten Bude" einen Aufführungsabend, der ein außergewöhnlich volles Haus brachte. Nach einer kurzen Begrüßung folgten abwechselnd verschiedene Schwanks und Couplets. Der anschließende Ball hielt dann noch alles bis in die frühen Morgenstunden in feucht-fröhlicher Stimmung beisammen. — Am 31. Januar findet ein Boßelwettkampf statt zwischen den Vereinen Südende-Leuchtenburg und Ruttel gegen die übrigen Vereine des Verbandes Oldenburg und Umgegend. Man darf auf den Ausgang des Kampfes gespannt sein, da die drei erstgenannten Vereine über ausgezeichnete Werfer verfügen.

Aus Stedingen.

Berne. Parteiversammlung. Die Ortsgruppe der SPD. hielt im Gasthof „Zur Börse" ihre Monatsversammlung ab. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles wurde beschlossen, einen Arbeiter-Turnverein zu gründen. Der Vorsitzende soll mit den Vereinen Warfleth, Eisfleth und Bardewisch Rücksprache nehmen. Außerdem wurden die Verireter im Gemeinderat auf die Zustände der Familie im Eisenbahnwagen auf dem Schutthaufen aufmerksam gemacht, wo sich Ratten, Mäuse und anderes Getier gute Nacht sagen. Schnelle Hilfe ist um so mehr am Platze, als die Frau einer Entbindung entgegengeht. Die diesjährige Generalversammlung findet am 17. Januar, 4 Uhr, statt.

Warfleth. Aus der Turnerversammlung. Unter reger Beteiligung fand die Generalversammlung der hiesigen freien Turner in Husmanns Gasthof in Ganspe statt. Der Vorsitzende schilderte die allgemeine Lage, aus der hervorging, daß sämtliche Abteilungen im verflossenen Jahre erheblich zugenommen haben. Aus dem Bericht des Kassierers konnte man hören, daß sich die Einnahmen und Ausgaben ausgleichen. Bei den Wahlen wurde der Vorstand einstimmig wiedergewählt. Die übrigen Wahlen konnten ebenfalls glatt erledigt werden. Im Jahresplan wurden die Veranstaltungen und Festlichkeiten festgelegt.

Aus aller Welt.

Verurteilung eines früheren Kapitänleutnants.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, wurde der Kapitänleutnant a. D. Hellmut Dorsch in Frankfurt a. M. von dem erweiterten Schöffengericht in Frankfurt wegen gröblicher Beleidigung des preußischen Staatsministeriums zu 200 RM. Geldstrafe verurteilt. Das Gericht stellt in der Begründung ausdrücklich fest, daß einem gesunden Angeklagten gegenüber bei der Schwere der Beleidigung nur eine Gefängnisstrafe hätte in Frage kommen können, von der es lediglich deshalb abgesehen hat, weil der Angeklagte als schwerer Neurastheniker nach dem gerichtsärztlichen Gutachten nicht vollwertig ist.

Ueberfälle in Oberschlesien.

Wie aus Neustadt (Oberschlesien) gemeldet wird, wurde ein junger Landwirt, der ein Stück Ackerland verkauft hatte, am Sonntag in der späten Abendstunde auf dem Heimweg in einem Walde zwischen Dittmannsdorf und Schnellewalde von mehreren Männern überfallen und niedergeschlagen. Die Täter nahmen ihrem Opfer den gesamten Kaufertrag im Betrage von 1000 RM. ab und entkamen. — Am gleichen Abend wurde der Bauführer Barton aus Ströbel in der Nähe von Dechowitz (Oberschlesien), als er sich mit einem Begleiter auf seinem Motorrad auf der Rückfahrt befand, von unbekannten Tätern angeschossen. Eine Kugel drang ihm ins Bein. Trotz der schweren Verletzung aber gelang es Barton, die Fahrt fortzusetzen und sich mit seinem Begleiter in Sicherheit zu bringen.

Ungeschützter Bahnübergang.

In der Nähe von Johannisburg (Ostpreußen) wurden an einem ungeschützten Bahnübergang eine 35jährige Bäuerin und ihre elfjährige Tochter von einem Personenzug überfahren und getötet.

Todessturz vom Trapez.

In der Gegend von Brescia (Italien) versuchten in einem Wanderzirkus zwei Trapezkünstler einen Salto mortale mit verbundenen Augen am Trapez. Sie stürzten ab. Der eine Partner, ein junger Mann, war sofort tot, während seine Partnerin mit geringen Verletzungen davonkam.

Militär und Flugzeug gegen Heuschrecken.

Das britische Schutzgebiet von Tanganjika ist gegenwärtig von einer furchtbaren Heuschreckenplage heimgesucht, die auch Njassaland und Nordrhodesia bedroht. Dieser Tage ist, wie aus Dar-es-Salam berichtet wird, ein englisches Truppendetachement, begleitet von einigen Flugzeugen und mehreren tausend Eingeborenen in das Innere des Landes aufgebrochen, um die Bekämpfung dieser furchtbaren Geißel zu organisieren.

Der Wiener Schauspieler und Theaterdirektor Joseph Jarno ist nach kurzer schwerer Erkrankung an Grippe im 66. Lebensjahr gestorben.

Frau Gandhi ist am Montag in Bardoli wegen Propaganda gegen die Zahlung der Landessteuern verhaftet worden. Mit ihr wurden mehrere Frauen und weibliche Verwandte von Kongreßmitgliedern gefangen genommen.

Politische Notizen. Wie dem „Krakauer Illustrierten Kurier" gemeldet wird, soll eine vorläufige Berechnung des Volkszählungsergebnisses für Polen eine Gesamteinwohnerzahl von 34 Millionen erbracht haben. — Die nationalsozialistische „Schleswig-Holsteinische Tageszeitung" wurde auf Grund der Notverordnung auf drei Wochen verboten. — Die erste Ausgabe der „Münchener Illustrierten Presse" in diesem Jahre ist in Polen beschlagnahmt worden, da sie in Bild und Schrift gegen die Korridorgrenze im deutschen Osten Stellung nahm. — Bei Edesse (Hannover) wurde eine neue Erdölquelle entdeckt, die in den ersten 48 Stunden bereits 67 000 Liter Petroleum ergeben hat. — Der Verwaltungsrat der WZZ. beschloß, den der Reichsbank gewährten 100-Millionen-Dollar-Kredit um drei Monate zu verlängern. — Von unterrichteter Seite erfahren wir über die zur Zeit im Gang befindlichen Verhandlungen zwischen dem Reich und Preußen über den Ausgleich des preußischen Etats, daß Preußen aller Wahrscheinlichkeit nach keine neuen Steuern einführen wird. — Ministerpräsident Braun hat in Gastein, wo er sich zur Zeit aufhält, einen Unfall erlitten. Er ist auf vereister Straße ausgeglitten und hat sich dabei einen Arm verstaucht. — Der Berliner Polizeipräsident hat der „Berliner Börsen-Zeitung" eine Verwarnung zugehen lassen, weil sie in ihrer Morgenausgabe vom 9. Januar einen Artikel „Aufruf zum Bürgerkrieg" die unwahre Behauptung aufgestellt hat, daß die Polizei eine Durchbrechung des Uniformverbots durch das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold geduldet habe. — Wie aus Paris gemeldet wird, ist der Berliner Polizeipräsident Grzesinski gestern abend in Begleitung von Polizeimajor Seyffarth dort eingetroffen. Grzesinski will das Pariser Verkehrswesen und die im Hinblick auf die Arbeitslosigkeit getroffenen Maßnahmen studieren.

Jadestädtische Parteiangelegenheiten.

Arbeiterwohlfahrt Neuengroden. Heute kein Arbeitsabend. Die Genossinnen gehen zum Filmabend im „Werftspeisehaus".

Kinderfreunde. Donnerstag, abends 8 Uhr: Generalversammlung im Jugendheim Lessingstraße. Tagesordnung: Jahresberichte, Neuwahlen und Gruppenangelegenheiten.

Rote Falken. Seefalken: Mittwoch, 5.30 Uhr, Heimabend.

Für die Schriftleitung verantwortlich Josef Kliche, Rüstringen. — Druck und Verlag Paul Hug & Co Rüstringen

Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgegend

Reichsbanner-Kapelle
Brake i. O.

Sonnabend, den 23. Januar, abends 8 Uhr, in der „Friedeburg"

MUSIKFEST

Es laden freundlichst ein
Der Vorstand. H. Büsing.

Inventur-Ausverkauf

Extra-Angebot
Lindener Samt in farbig Meter 2.95

Fr. Sager, Am Bahnhof

Hammelwarden.

Im Gemeindebüro wird vorläufig bis auf weiteres nachmittags kein Publikum abgefertigt. Das Eintragen in die Listen für das Volksbegehren wird hierdurch nicht berührt.

Hammelwarden, den 11. Januar 1932.

Gemeindevorstand. Krug, Beigeordneter.

Rodenkirchen.

Um Entrichtung der rückständigen Beiträge zur Begräbniskasse und der 2. Rate des Gemeindezuschlags zur Steuer vom bebauten Grundbesitz bis zum 15. Januar wird gebeten, zur Vermeidung der Beitreibung.

Gemeindekasse Rodenkirchen.
Der Rechnungsführer.

Nordenham.
Zweiräumige
Wohnung
zu vermieten. Offerten unter B. 75 an die Geschäftsstelle des „Volksblattes", Nordenham.

Freitag von 8 Uhr an
Schweinefleisch
Pfund 60 u. 70 Pf., bei D. Kimme, Rosenburg
Halbe Schweine billiger.
J. Meiner, Strückhausen.

Zu vermieten kleine
Oberwohnung
an alleinstehende Frau, welche etwas Hausarbeit übern. f. Kost. Brake, Golzwarder Straße 15.

Federn reinigen
jeden Donnerstag bei genügender vorher. Anmeldung
Julius Visbeck
Nordenham
Fernsprecher 2760.

Leihbibliothek
stets Eingang neuer Bücher
Alma Günther, Nordenham
Friedrich-Ebert-Straße 99

Nur dann
wenn Sie Käufe oder Verkäufe, Stellenangebote oder Stellengesuche, Familienanzeigen usw. bei der meistgelesenen und weitverbreitesten Tageszeitung aufgeben, ist der Erfolg und Zweck einer Anzeige voll gewährleistet

„Volksblatt"
Geschäftsstelle: Nordenham, Bahnhofstraße 5 Telefon 2259.

Nordenham.
Zwangsversteigerung
am 13. Januar, nachmittags, für fremde Rechnung:

1. 4 Uhr, in Hinrichs Gasthof in Hosse: 1 Dreschmaschine mit Göpel,
2. 3 Uhr, in Feyes Gasthof, Einswarden: 1 Aktenschrank,
3. 4.30 Uhr, in Gerdes Gasthof, Schweewarden: 1 Dreschmaschine,

4 Uhr, im Auktionslokal d. Amtsgerichts:

4. 1 Flurgarderobe, 1 Fahrrad-Sattel, 1 Schreibmaschine, 2 Motorräder,
5. 1 Schreibtisch, 1 Chaiselongue, 1 Büfett, 1 Kredenz, 1 Sofa,
6. 1 Chaiselongue mit Decke, 1 Schreibtisch, 1 Bild, 1 Flurgarderobe, 1 Büfett,
7. 1 Aufwaschtisch, 1 Nähmaschine,
8. 1 Auto,
9. 1 Chaiselongue, 1 Sofatisch, 2 Polstersessel,
10. 1 Flurgarderobe,
11. 1 Auto

Janßen, Obergerichtsvollzieher, Nordenham.

Maskenbälle

benötigen in heutiger Zeit wirkungsvolle Reklame. - Erstklassige Drucksachen: Plakate, Programme u. Eintrittskarten liefert in kurzer Frist die Buchdruckerei

Paul Hug & Co.

Rüstringen, Peterstraße 76. Fernruf 58 u. 109

Landesbibliothek Oldenburg

Der erste Andrang

übertraf unsere Erwartungen. Aber noch mehr übertroffen wurden die Erwartungen der Käufer. Denn der diesmalige große

Inventur-Ausverkauf

brachte und bringt weiterhin fabelhafte Angebote. Alle Besucher sind begeistert und sagen: „So billig hat man lange nicht gekauft!" Ueberzeugen Sie sich, es stimmt!

Wallheimer

WILHELMSHAVEN · GÖKERSTRASSE 30

RUDOLF WEIL & CO. BERLIN W 8

Turnverein „Vorwärts" e. V.

Sonnabend, d. 16. Jan., 20½ Uhr: **Ordentliche Generalversammlung** im „Schützenhof" **Der Turnrat.**

Zu verkaufen

Dünger b. abzugeben
Gebr. Mull, Kohlenhdl., Schützenstr. 9.

Sitzliegewagen
billig zu verkaufen. **Janßen,** Schillerstr. 11.

Gut erh. D.-Fahrrad
billig zu verkaufen. **A. Haase,** Mitscherlichstr. 26.

Weiß. Kinderwagen
sehr g. erh., tief, zu verk Paulstr. 1a p. l.

1 weiß. Seidenkl., Gr. 42 u getr. **br. Halbsch.,** Gr. 36 f. p. f. Konfirm., f. 6 M z verk Mellumstr. 19, II r.

1 Schlafzimmer
etwas gebraucht
1 Schlafzimmer
neu
1 Eßzimmer
modern neu
1 Küche, neu
alles Gelegenheitskäufe, spottbillig. Neue Str 6

Zu kauf. gesucht

4- bis 5-Familienhaus
bei barer Auszahlung anzukaufen gesucht
Rud. Peters, Aukt., Ebkeriege

Zu vermieten

Frdl. möbl. Zimmer
an jg. Herrn od. Inval. z. verm., zw. 12—3 Uhr. Schillerstr. 7. p. l.

Möbliertes Zimmer
(separat) zu vermieten. Rüstr., Ansgaristr. 9, p.

Zu miet. gesucht

Wohlfahrtsempfänger **sucht kl. möbl. Zimmer,** Monat 16 Mk. Off u. V. 405 a. d. Exp d. Bl.

Gaststätten in Rüstringen u. Umgegend
die sich empfehlen und in denen das „Volksblatt" ausliegt:

Albrechts, Ecke Peter- und Gerichtstraße
v. Arnhold, Willi, Lilienburgstraße 20
Arnolds, Heinr., Grenzstraße
Barthausen, „Heinrichshof"
Becker, „Württemberger Hof", Grenzstr. 77
Bias, Peterstraße
Borsum, Ernst, „Wanderlust", Neuengroden
Bourdaillier, „Bootshaus", Stadtpark
Brinkmann, Rest. „Weinklause", Peterstr. 77
Büthe, Antonslust
Carstens, „Alt-Heidelberg"
Davids, „Nordlicht" Mühlenweg 52
Dekena, „Burenschenke"
Dekena, Peterstraße
Drieling, H., Bahnhofswirtschaft Sande
Droste, Oskar, „Thüringer Hof", Gökerstr
Dutke, Siebethsburger Heim", Störtebeckerstr.
Ecklund, Fr., „Stadt Kiel" Bismarckstr 162
Eilers, „Bahnhof-Wirtschaft" Mariensiel
Eisenhauer, Jakob, Langewerth
„Finkenburg", Ecke Werft- und Peterstraße
Frerichs, „Hemelinger Bierhalle"
Gebhardt, Ecke Kaiser- und Hafenstraße
Gerken, „Deutsches Haus", Bismarckstr. 149
Gerdes, Bierhalle Gewerkschaftshaus, Wilhelmshavener Straße
Haake, H., Rüstersiel
Haren, Peterstraße 71
Heinken, „Siebethsburger Hof", Kirchreihe
Heise, „Café Schulz", Mitscherlichstraße
Hillmers, Café
Hilgenstöhler, „Ratskeller Rüstringen"
Hinrichs, Joh., „Zur Schleuse", Am Kanal
Hinrichs, Bierhalle Ecke Nord- u. Werftstr.
Janssen, Adolfstraße 45
Jantzen, „Sengwarder Chausseehaus"
Johannsen, Bierhalle „Jeverländischer Hof", Grenzstraße
Joppich, „Union", Wilhelmshavener Str. 69
Kalippke, „Stadt Hannover", Bremer Str.
Kathmann sen., Am Banter Markt
Kathmann jun., Wilhelmshavener Str. 9
Keese, Stadt-Café", Grenzstraße
Keuck, „Schützenhof"
Kirchner, „Stadt Brake", Grenzstraße
Kirstein, Werftstraße 2
Kleen, „Zur Perle", Bremer Straße
Klemmsen, „Zum Augustiner", Schulstraße
Koch, Frau, Bierstube „Union", Wilhelmshavener Straße 67
Kranz, Karl, „Gewerkschaftshaus"
Kummer, Ecke Kaiser- und Annenstraße
Kunde, „Deutsches Haus" Bismarckstr. 220
Lange, „Metzer Krug" Metzer Weg
Lilienthal, Grenzstraße 62
Lohr, „Lilienburg", Lilienburgstraße
Lohr, „Jadebusen", Ulmenstraße
Ludwigs, „Zum alten Friesen", Rüstersiel
Lühr, „Rüstringer Strandhalle"
Mariensfeld, „Zum Weltfrieden" Aldenburg
Matzner, Börsenstraße 51
Meenens Gasthaus, Schaar
Mennen, Karl, „Adler"
Murshneky, „Wilhelma"
Müller, „Elysium"
Müller, „Erbkrug" Kirchstr. 9
Mittwollen, „Grüner Hof", Schaar
Neuhaus, Genossenschaftsstraße
Neumann, „Colosseum" W'havener Straße
Neumeyer, Altemarktstraße 11
Rey, „Münch. Bürgerbräu" Lilienburgstr.
Niemeyer, Hafenstraße 15
„Oberbayern", Wilhelmshavener Straße
Ostendorf, „Zur Post" W'havener Straße
Peters, Ebkeriege
Pophanke, „Café Köhler", Werftstraße
Rath, Karl, „Jeverländischer Hof" Grenzstr.
Rath, Herm., Werftstraße
Rautmann, Stehbierhalle Tonndeich- und Ulmenstraßen-Ecke
Reiners, Bremer Straße 2
Rhein, Wasserturmstraße 1
Rothe, „Sedaner Hof", Bismarckstraße
Röhling, Peterstraße 86
Sandmeyer, jun., „Nordseestation", Fortifikationsstraße
Schlickriede, Fritz, Gastwirtschaft „Zur Traube", Ecke Kaiser- u. Hafenstraße
Schollmeier, „Görings Hotel" Wilhelmshav. Straße
Schumacher, „Heinz Bierquelle" Metzer Weg
Schwägermann, Restaur. „Zur Wartburg", Bremer Straße
Seitz, Werftstraße 2
Steinberg, „Stadt Heppens", Lilienburgstr. 1
Sußbauer, „Adler-Restaurant" Wilhelmshavener Straße
Thal, Börsenstraße 91
Thesing, Hotel u. Restaur. „Emsländ. Hof"
Tönjes, Himmelreich
Twele, „Mühlenhof", Mühlenweg
Voß, „Zum schwarzen Bären"
Vörderwülbecke, Jos., „Kolpinghaus"
Wagner, „Centralhallen"
Walter, „Bürgerheim", Mitscherlichstraße
Warings, „Schützenhof", Schaar
Wenke, „Neuer Banter Bürgergarten"
Wessels, Stehbierhalle, „Centralhallen"
Willms, Stehbierhalle
Wippich, Einigungsstraße 23
Wolf, Bierhalle „Zur Post", Wilhelmsh. Str.
Woldmann, „Tonndeicher Hof", Schulstraße
Wüllner, „Hansa-Saal" Schulstraße
Zaage, „Neuender Hof" Kirchreihe

Stellenangebot

Bäckerlehrling
auf sofort gesucht.
A. Beuß, Werftstr. 60.

Stellengesuche

Jg. Mädchen, 21 J., s. St. a. sof. o. sp., a. l. als St. d. Hausfrau. Kochen perf. Off u. V. 381 an die Exp. d. Bl.

29. Frau s. Besch. i frauenl. Haush. f. 2—3 Tage i. d. Woche od. für ganz. Off. u. V. 384 an die Exp. d. Bl.

Alleinst. Vierzigerin s. Wirkungskr. i. gut. bgl. frauenl. Haush. Off. u. V. 390 an d. Exp. d. Bl.

Nebenverdienst!
Wir suchen Werbevertreter bei lohnender Vergütung für einzigartige Sache. Offerten unter V 389 an die Geschäftsstelle des „Volksblattes".

Deutsche Lichtspiele

Sonntag, den 17 Januar, vorm. 11.30 Uhr

Volkstümliches Sinfonie-Konzert

des Jadestädtischen Orchesters unter Leitung des **Musikdir. Carl-Josef Trümper**
Bach-D-dur-Suite; Haydn Sinfonie G-dur
Mozart-Klavierkonzert d-moll
Solistin: Frau Hildegard Helf
am Grotrian Steinweg
Eintrittspreis:
0.50 RM., Schülerkarten 0.30 RM.
Vorverkauf: Deutsche Lichtspiele, Busse, Gebr. Ladewigs, Ballach, Maas, Karg

---

Kaufhaus Weiss, Varel

Qualitätswaren
zu herabgesetzten Preisen!
Bitte beachten Sie meine Schaufenster

Inventur-Ausverkauf

Freie Turnerschaft Rüstringen e. V.

Sonnabend, den 30. Januar 1932, abends 8 Uhr, in sämtlichen Räumen der Centralhallen, Peterstraße

Große Turner-Preis-Maskerade

Sensationelle Ueberraschungen
Kommen! Sehen! Staunen!
Niedrigste Kartenpreise ermöglichen jedem den Besuch.

Zu tauschen

Suche eine **kl. 4räum.** geg. Tausch einer gr. **3r. Wohnung.** Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

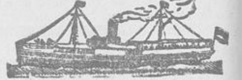
Suche Werftwohnung, biete 3räumige **Etagen-Wohnung.** Offerten u. V. 382 a. d. Exp. d. Bl.

Sch. sonn. **4r. Wohnung** g. 3r. od. Werft-Wohn. zu tauschen ges. Off. u. V. 393 an d. Exp. d. Bl.

Zur Trauring-Ecke

Wilhelm Stettin

Bismarckstraße, Ecke Bismarckplatz
Altbewährte Bezugsquelle
für Trauringe ohne Lötfuge
Trauringe in 8 kar., 14 kar., 18 kar. u. Dukatengold



Winterfahrplan

der städtischen Schiffsverbindung zwischen **Wilhelmshaven und Eckwarderhörne.**
Gültig vom 15. Januar bis 21. Mai 1932.

	S u. W.	S.	W.	S. u. W.
Wilhelmshaven ab	9 50	14 20	14 30	17[illegible]
Eckwarderhörne an	10.30	15.00	15.10	17[illegible]
Eckwarderhörne ab	10.40	15.00	15.20	18[illegible]
Wilhelmshaven an	11.20	15.40	16.00	19[illegible]

S = Sonntags, W = Werktags.
Wilhelmshaven, den 12 Januar 1932.
Magistrat Wilhelmshaven.

Anzeigenteil für Oldenburg und Umgegend.

Deutscher Freidenker-Verband e. V.
Ortsgruppe Oldenburg

Sonnabend, den 16. Jan., abends 8.15 Uhr, im **St.-Georg-Haus,** Georgstraße

General-Versammlung

Tagesordnung: 1. Vorstandsbericht 2. Kassenbericht. 3. Wahlen 4. Vortrag: „Gleiches Recht — auch für Freidenker. 5. Werbearbeit.
Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.
Der Vorstand.

Oldenburger Landestheater

Dienstag, 12. Januar, 7.45 bis 11 Uhr: A 19 **„Die Blume von Hawaii".**

Mittwoch, 13. Januar, 4.30 bis 6.30 Uhr: Geschlossene Vorstellung f. die Erwerbslosen: **„Der gestiefelte Kater".**
7.45 bis nach 10.15 Uhr: o **„Kater Lampe".**

Donnerstag, 14. Jan., 7.45 bis nach 10.15 Uhr: B 18 **„Kater Lampe".**

Freitag, 15. Januar, 7.45 bis 9.45 Uhr: C 17 **„Hänsel und Gretel".** Preise II.

Sonnabend, 16. Jan., 3½—6 Uhr: **„Der gestiefelte Kater".** Preise 50 Pf. und 1 Mark.
7.45 bis 9.30 Uhr: Notgemeinschaft Gr. II, Nr. 876 bis 1750 einschließlich: **Konzert des Landesorchesters.**

Sonntag, 17. Januar, 3.15 bis 6 Uhr: **„Hoffmanns Erzählungen".**
7.15 bis 10.30 Uhr. **„Die Blume von Hawaii".**

Montag, 18. Januar, 7.45 bis 9.30 Uhr: Notgemeinschaft Gr. III, Nr. 1751 bis 2625 einschließlich: **Konzert des Landesorchesters.**

2 bis 3 Zimmer
z. verm **A. Dielmanns,** Eversten, Kasperweg 103.

Woges Tierpark

Mittwochs
Sonnabends
Sonntags

Tanz!

Alle Arten Funkzeitschriften

liefert, auch ins Haus

Volks-Buchhandlung

Oldenburg, Achternstraße 4, Telefon 2508. Bestellungen nehmen alle Zeitungsboten entgegen.

Einen Sack Geld

verdienen Sie mit einem billigen Inserat im kleinen Anzeiger des „Volksblattes".

Verloren

In der Gökerstr. von Kaserne b. Bismarckstr **20 Mk.-Schein** verloren. Bitte geg. Belohng abg. in der Exp. d. Bl.

Verschiedenes

Aelt. Hausschneiderin
empf. sich. Tag 2,50 Off. u. V. 383 a. d. Exp. d. Bl.

Student übern. **Nachhilfestunden** u. Beaufs. der Schularbeiten. Off. u. V. 418 a. d. Exp. d. Bl.

Mod. Leih-Bücherei
ohne Eintrag. • Gebühr
G. Schladitz.
Gerichtstraße 10.
Stets Eing. v. Neuheit

Rüstringer Blindenwerkstatt
Grenzstr. 80, Fernspr. 1248.

Neues Schauspielhaus

8.15 Täglich im Abonnement **8.15**

Das Spielzeug Ihrer Majestät

Rokoko Operette von Josef Königsberger

7.30 Sonntag, 17. Januar **7.30**

der großen Nachfrage wegen

Im weißen Rößl

Inventur-Ausverkauf

20% Rabatt

STRICKEREI THYMM

Wilhelmshavener Straße 41

Landesbibliothek Oldenburg